Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf., frei ins Haus 65 Pf., durch die Post bezogen 80 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig. Erscheinungstage: Dienstag und Freitag
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen. Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse Stadtblatt, Polkwitz. Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"
Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh Paul & Walter Bruckſch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Lübenerstr. 3
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perlebergerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent. Reklamen Millimeter 20 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall
Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 99 | Dienstag, den 12. Dezember 1933 | 51. Jahrgang

Der französische Botschafter beim Führer

Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichskanzler empfing in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, den französischen Botschafter Francois-Poncet. Die Unterhaltung diente der Fortsetzung der am 24. vorigen Monats begonnenen Besprechung über die verschiedenen schwebenden Fragen.

Die NSDAP. erobert den Reichstag

Von Franz Stöhr, M. d. R.

NSK. Der Reichstag, der am 12. Dezember zusammentritt, ist der neunte der Nachkriegszeit. Seine 661 Abgeordneten sind ausnahmslos auf den nationalsozialistischen Vorschlagslisten gewählt. Weit über sechshundert davon sind Parteigenossen. Nur vier von ihnen, und zwar Feder, Dr. Frick, Graf Reventlow und der Schreiber dieser Zeilen, gehören dem Reichstage ununterbrochen bereits seit der zweiten Wahlperiode, also seit dem 4. Mai 1924, an. Das war der Tag, an dem die ersten Nationalsozialisten in den Wallotbau vor dem Brandenburg in Berlin ihren Einzug hielten. Diese bildeten damals, zusammen mit Vertretern anderer völkischer Gruppen und Ludendorff, die Fraktion der NS.-Freiheitsbewegung, die nach der im Oktober des gleichen Jahres erfolgten Auflösung des Reichstages wieder verschwand.

Man weiß, daß unser Führer sich nicht leichten Herzens zu dem parlamentarischen Experiment entschloß. Auf dem glatten Parkett des Reichstagsgebäudes und in der durch die Verquickung von Politik und Geschäft erzeugten Atmosphäre, die dort herrschte, waren unangenehme Zwischenfälle keineswegs undenkbar. Doch Adolf Hitler wußte, daß er sich auf seine Leute verlassen durfte. Sie lieferten auch bald den Beweis, daß Nationalsozialisten in jedem Terrain und gegen jeden Feind mit Erfolg zu kämpfen vermögen.

Als der Führer am 27. Februar 1925 die in den blutigen Ereignissen in München untergegangene NSDAP. neu begründete, tagte der dritte Reichstag der Republik. In ihm saßen neben den vier genannten Parteigenossen noch Dietrich (Koburg), Kube und Strasser. Keiner von den Sieben wird die Erinnerung an diese Zeit missen wollen, wo das winzige Häuflein, inmitten einer fast durchweg feindlichen Umwelt, Jahre hindurch mutig, unverzagt und siegesgewiß immer und immer wieder das Banner Adolf Hitlers zum Sturm auf die gegnerischen Stellungen vortrug. Dabei war es in der Regel so, daß in den Sitzungen, die fast täglich stattfanden, immer nur drei oder vier unserer Parteigenossen anwesend sein konnten, weil die anderen abwechselnd in den öffentlichen Versammlungen im Lande sprechen mußten.

In den vierten Reichstag, der am 28. Mai 1928 gewählt wurde, zogen bereits zwölf nationalsozialistische Abgeordnete ein. Es waren: Buch, Dreher, v. Epp, Feder, Dr. Frick, Dr. Goebbels, Göring, Graf Reventlow, Stöhr, Strasser, Wagner und Willikens. Durch diese Verstärkung wuchs unsere Kampfkraft außerordentlich und Wucht und Intensität unserer Angriffe waren unausgesetzt im Steigen begriffen. Wir brauchten nunmehr zur Stellung eigener Anträge nur noch drei fremde Unterschriften, die wir bei den „wilden" Mitgliedern des Hauses ab und zu bekommen konnten. Aus dieser Zeit datieren unsere markantesten Vorstöße gegen das „System", d. h. gegen die unverantwortliche und verantwortungslose Herrschaft Demokratie, in der sich jüdisch-kapitalistische Raffgier, völkische Dekadenz und Korruption aller Art geradezu klassisch verkörperten.

Leider ist es nicht möglich, auch nur auszugsweise, Umfang und Bedeutung unserer Arbeit im Parlament aus jener Zeit darzustellen. So etwa: Unsere Kämpfe gegen die Dawesversklavung und für den Schutz der deutschen Nation, gegen das Republikschutzgesetz, für die Freiheit der nationalen Propoganda, für die entrechteten Sozialrentner des Saargebietes.

Als am 14. September 1930 bereits 107 Träger des Braunhemdes ihren Einzug in den Reichstag hielten, mochte mancher weiterblickende Gegner unserer Bewegung ihren kommenden völligen Triumph bereits ahnen. Deshalb wurde den Ansprüchen unserer Fraktion auf eine ihr zustehende Vertretung im Präsidium des Reichstages nennenswerter Widerstand nicht entgegengesetzt. Stöhr wurde erster Vizepräsident, und die Parteigenossen Kaufmann und Linder wurden zu Schriftführern gewählt. Alle drei legten jedoch ihre Ämter nieder, als die Fraktion sich am 10. Februar 1931 genötigt sah, den zu jener Zeit gewaltiges Aufsehen erregenden Auszug aus dem Reichstag zu vollziehen. Das geschah infolge des Versuchs der Mehrheit, uns durch die mit den infamsten Mitteln betriebene Durchpeitschung einer neuen, verschärften Geschäftsordnung mundtot zu machen.

Ohne die nationalsozialistische Mitarbeit war der Reichstag nur noch zu einem Scheindasein verurteilt. Schon vorher hatten unsere Geschäftsordnungs-Debatter den parlamentarischen Parteien die Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen, den festgefahrenen Karren flott zu bekommen, verschiedentlich klargemacht. So sagte ihnen am 8. Februar 1929 Stöhr: „Machen Sie doch den Laden zu, Sie sind ja pleite mit Ihrer Regierung, mit Ihrem ganzen System, mit Ihrer ganzen Republik. Sie wissen, daß am 1. April der Finanzminister 1 100 000 000 Mark braucht, von denen er heute noch nicht weiß, wo er sie hernehmen soll."

Alle Voraussagen, die wir über den Ablauf der Dinge gemacht hatten, begannen sich mit unheimlicher Genauigkeit zu erfüllen. Nachdem der damalige Kanzler Dr. Brüning das Parlament praktisch ausgeschaltet und eine Menge Notverordnungen, sozusagen am laufenden Band, produziert hatte, ohne etwas anderes als eine Vergrößerung der herrschenden Notstände zu erreichen, mußte er Herrn von Papen Platz machen. Dieser hat sich als Kanzler zwei unbestreitbare Verdienste erworben. Er löste den Reichstag auf und beseitigte kurzerhand die rote Herrschaft der Braun und Severing in Preußen, ohne daß die in ihrem Lebensnerv getroffenen Marxisten auch nur zu mucksen wagten. Die Neuwahlen zum Reichstag am 30. Juli 1932 brachten den Nationalsozialisten 230 Mandate. Nach Braun und Severing in Preußen fiel im Reichstage der vielgewandte Herr Löbe der heraufziehenden neuen Ära zum Opfer. Unser Parteigenosse Göring wurde Präsident des Reichstages. Gegen die Machtübernahme durch Hitler sperrten sich jedoch die maßgebenden Kräfte noch immer.

Wir sind in der Gegenwart. — Es bleibt über die Reichstagsfraktion nicht mehr viel zu sagen. Als eine erneute Befragung der Wähler am 6. November 1932 den Beweis erbrachte, daß Hitlers Ansehen schon zu sehr im Volke verankert war, um es vernichten oder fühlbar schwächen zu können, mußte man die Zügel der Regierung endlich in seine Hände legen. Nunmehr war es unser Führer, der am 5. März 1933 an das Volk appellierte. Die Wahl brachte uns 288 Mandate und dem Kabinett Hitler eine ihm gefügige Mehrheit. In wenigen Monaten überzeugte es durch Leistungen von wahrhaft historischen Ausmaßen die Führer aller ehedem offen oder versteckt gegnerischen Parteien von der völligen Nutzlosigkeit ihres ferneren politischen Daseins. Soweit sie nicht verboten werden mußten, lösten sich diese Parteien, wenn auch nicht in besonderem Wohlgefallen, so doch freiwillig auf.

Das Ergebnis der neuesten Volkswahl steht in monumentaler Größe vor uns. Unser Führer, der Volkskanzler Adolf Hitler, hat mit diesem Reichstag ein Instrument in der Hand, das ihm dazu dienen wird, die Wohlfahrt des deutschen Namens auf lange Geschlechterfolgen hinaus neu und fest zu begründen.

Die Kroll-Oper in Berlin ist zum Empfang des neuen Reichstages gerüstet. Das Gestühl des Sitzungssaales ist der größeren Zahl von Reichstagsabgeordneten entsprechend um sechs Sitzreihen erweitert worden, so daß sich die Sitzplätze der Abgeordneten im Parkett bis tief unter den ersten Ring erstrecken. Hinter den Plätzen des Präsidiums sind wieder die Farben der nationalen Erhebung angebracht. Für die Aufnahme des Rundfunks und für Filmaufnahmen ist der nötige Platz im ersten Ring freigemacht worden. Die Karten für die Publikumstribünen sind längst vergriffen. Besondere Drucksachen werden dem Reichstag zunächst nicht zugehen mit Ausnahme des Mitgliederverzeichnisses, das in wenigen Tagen fertiggestellt sein wird. Auf dem Dache der Kroll-Oper wehen die Fahnen des neuen Reiches.

Der künftige Aufbau der deutschen Wirtschaft.

Der Reichswirtschaftsminister über die nächsten Aufgaben.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt sprach vor Vertretern der deutschen und der ausländischen Presse. Der Minister erinnerte daran, daß er es als seine vordringlichste Aufgabe angesehen habe, die Arbeitslosen in Beschäftigung zu bringen, und zwar zunächst durch die Durchführung öffentlicher Beschaffungsprogramme, in zweiter Linie durch die allmählich einsetzende natürliche Wirtschaftsbelebung. Im Einvernehmen mit dem Führer sei seinerzeit die Parole ausgegeben worden, bis auf weiteres die Durchführung des ständischen Aufbaues zurückzustellen, damit die Wirtschaft zur Ruhe käme und Vertrauen in die Zukunft gewinne. Heute dürfe man mehr denn je an unseren wirtschaftlichen Erfolg glauben.

Das Entscheidende aber sei, daß überall im Lande

der Kleinmut zurückgedrängt sei und neuer Glaube

und neue Hoffnung Platz greife. Zunächst, so führte der Minister weiter aus, haben wir auch für die Zukunft, und zwar nicht nur für den bevorstehenden Winter, sondern weit darüber hinaus auf Grund der bereits beschlossenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eine positive Unterstützung im Kampf gegen die Wirtschaftskrise zu erwarten. Mehr und mehr müsse nun aber in den Vordergrund treten, daß unsere Wirtschaft von sich aus eingeschaltet werde.

Der wirtschaftliche Wiederaufbau könne nur erreicht werden, wenn der wirtschaftende deutsche Mensch, gleichgültig, wo er stehe, ob im Handwerk oder im Handel, ob Arbeiter oder Industrieller, sich mit seiner Persönlichkeit voll und ganz einsetzt, und wenn die Gütererzeugung sich nicht aus einem aus Vertrag, und Bindungen ausgeklügelten Durchschnitt, sondern aus einer im frischen, allerdings fairen Kampf erzeugten Höchstleistung ergäbe.

„Wir wollen", so führte der Minister aus, „eines Geistes sein und das Interesse für Volk und Vaterland über alles stellen, damit auch über die Interessen unseres Berufes. Wir wollen aber ebenso durch Leistungen, und zwar durch Herausholen der jedem einzelnen von Gott gegebenen Fähigkeiten, reale Werte schaffen und dadurch unser Volk und seine Wirtschaft wieder vorwärtsbringen. Mit diesen Gedankengängen verträgt es sich nicht, wenn man vom Reichswirtschaftsminister erwartet, daß er die einzelnen Wirtschaftszweige

in Fesseln schlägt und daß er sie bevormundet.

Sicherlich gibt es Fälle, in denen der Staat in die Wirtschaft eingreifen muß. So haben wir erst in diesen Tagen gegen die

Gefahr weit verbreiteter Preiserhöhungen

ein energisches Veto eingelegt, und wir werden das immer tun, wenn das Wohl der Nation es erfordert. Im übrigen aber stehe ich auf dem Standpunkt, daß wir uns darauf beschränken müssen, der Wirtschaft eine Organisation zu geben, in der sie

in eigener Verantwortung

und unter möglichster Aufrechterhaltung der individuellen Leistungsfähigkeit sich selbst verwaltet. Dazu wird ihr

im Rahmen des ständischen Aufbaues

die Möglichkeit gegeben werden. Ich hoffe, daß wir schon Anfang nächsten Jahres wichtige Schritte in dieser Richtung tun können. Wenn ich auch heute darüber noch keine näheren Angaben machen kann, so darf ich doch zwei Richtpunkte hervorheben: Wir werden Schritt für Schritt Maßnahmen treffen, die eine vernünftige Zusammenarbeit der örtlichen und fachlichen Gruppen gewährleisten.

Wir werden dafür Sorge tragen, daß die Betätigung und Entschlußfreiheit des einzelnen nicht mehr eingeschränkt wird, als es das Interesse der Gesamtheit gebietet. So wollen wir bewußt für das Können des einzelnen die volle Bewegungsfreiheit offen halten, wofür er allerdings auf der anderen Seite die Verantwortung zu tragen hat.

Sie spiegelt sich in der von ihm aufzustellenden Kalkulation und in der davon abhängenden Rentabilität seines Betriebes. Unerbittlich entscheidet im Wirtschaftsleben der Erfolg, ob es sich um einen Großbetrieb oder um einen kleinen Haushalt handelt. Wir müssen alles tun, um die Ertragfähigkeit unserer wirtschaftseinheiten von der Staatsseite her so groß wie möglich zu machen. Wirtschaftseinheit ist dabei nicht nur das Unternehmen, der Betrieb, sondern

jeder einzelne Haushalt.

Die Ertragsmöglichkeit steigt, wenn die auf ihm liegenden Lasten verringert werden. Der Staat muß daher immer darauf bedacht sein, seine Verwaltung so billig wie möglich zu gestalten. Dies gilt aber nicht nur für den Staat, sondern auch für alle die Institutionen, die ihre Kosten nicht aus eigener Arbeit, sondern aus der anderer decken. In diesem Zusammenhang möchte ich auf

die besonders schwere Lage des Hausbesitzers

zu sprechen kommen. Die Dinge liegen hier ganz ähnlich wie sie bisher in der Landwirtschaft waren. Ihr ist aus vordringlichsten, berechtigten Interessen der Nation heraus in großzügigem Maße geholfen worden. Wir werden alles tun müssen, um auch unseren Hausbesitz einer wachsenden Gesundung zuzuführen. Ich muß aber hinzufügen, daß nicht dem einen auf Kosten des andern geholfen werden kann, sondern daß

durch einen wirklichen Gesundungsprozeß

allmählich geholfen werden muß. In diesem Zusammenhang erscheinen mir

die Bewegungen auf unserm Kapitalmarkt

in den letzten Monaten von besonderer Beachtung. Wir sehen eine ständige Steigerung der Kurse, vor allen Dingen für die festverzinslichen, langfristigen Anlagen. Wir werden alles tun, um diese Entwicklung zu fördern. Jeder deutsche Volksgenosse muß wieder daran glauben, und darf wieder daran glauben, daß wir nicht nur die Leistung eines jeden einzelnen schätzen, sondern daß wir auch ebenso den Erfolg seiner Arbeit ihm erhalten und in seinem Wert sichern werden.

Mit ihrer ganzen Autorität wird die Regierung schützen, was der einzelne Volksgenosse in einem Leben voll Arbeit sich für sein Alter und seine Kinder geschaffen hat. In diesem Vertrauen wird das deutsche Volk zum Sparen und zur Bildung neuen Vermögens angeregt werden. Das ist das Beste und in Wahrheit einzige Mittel, um der deutschen Volkswirtschaft aus eigener Kraft das für die Zukunft benötigte Kapital zur Verfügung zu stellen und im übrigen auch der einzige Weg, um den Preis für Leihkapital, den Zinssatz natürlich zu senken.

Je mehr es uns gelingen wird, wirklich nationalsozialistisch denkende Menschen in unserer Wirtschaft zu haben, desto schneller und stärker werden wir dabei die oben erwähnten wirtschaftlichen Lehren und Realitäten berücksichtigen. Deutschlands Wirtschaft wird aufsteigen! Vor allem andern die Nation! Über alles das Wohl der Gesamtheit! Im übrigen furchtlose, ehrliche, tapfere und pflichtbewußte Kämpfer!

Kurze politische Nachrichten.

Reichskanzler Adolf Hitler hat dem preußischen Justizminister Kerrl zu seinem 46. Geburtstage herzliche Glückwünsche ausgesprochen.

3598 Universitätsbibliothek A 236

Lokales

Polkwitz, den 12. Dezember 1933

Uebertragung der Reichstagseröffnung auf alle deutschen Sender. Die Eröffnung des am 12. November gewählten deutschen Reichstages am heutigen Dienstag um 15 Uhr wird von allen deutschen Sendern übertragen.

Der Reinertrag bei der Winterhilfschoraufführung am vorigen Dienstag betrug 98,21 RM., die dem WHW. zur Verfügung gestellt wurden.

Eintopfgericht. Die Dezembersammlung für das Eintopfgericht ergab in Stadt Polkwitz 68.70, in Niederpolkwitz 13.70 RM.

Amtsgerichtsrat Dr. Springer, der lange Jahre leitender Richter am hiesigen Amtsgericht war und z. Zt. Richter beim Amtsgericht in Waldenburg ist, wurde zum Vorsitzenden des Landesarbeitsgerichts und zum Landgerichtsdirektor beim Landgericht Breslau ernannt. — Herzlichen Glückwunsch zu der Ernennung.

Oberstudienrat Schönaich 75 Jahre alt. Der durch seine Veröffentlichungen aus dem Gebiete der römischen Kaisergeschichte (Christentum und Römertum), sowie der schlesischen Stadtgeschichte bekannt gewordene Oberstudienrat i. R. Dr. Gustav Schoenaich in Breslau wurde Sonntag 75 Jahre alt. Gebürtig aus Polkwitz, bestand Schoeneich in Halle das Staats- und Doktorexamen und war dann viele Jahre als Gymnasiallehrer in Glogau, Jauer und Breslau tätig. Dr. Schoenaich ist Leiter der Sektion für Erforschung der Stadtpläne und die Städtebauer in Schlesien (Histor. Kommission für Schlesien).

Der erste geschäftsfreie Sonntag, der sog. kupferne, war „kuppern" im wahrsten Sinne des Wortes. Vormittags war fast nichts los, nachmittags hatten einzelne Branchen, Konfektion und Schuhe, gut zu tun. Die anderen Geschäfte brauchten über allzu viele Kunden nicht zu klagen, jedoch war zum Schluß ein Jeder zufrieden.

23 Grad unter Null zeigte Sonnabend früh das Thermometer, ein ungewöhntes Lüfterl wehte einem um die Nase. Ganz plötzlich war der Einbruch polarer Luftmassen erfolgt und so ging die Temperatur stark zurück. Sonnabend Nacht waren „nur" 14 Grad Tiefsttemperatur, Sonntag Nacht 11 Grad. Montag fing es dann sachte an zu schneien und der heutige Morgen sah nach starkem Schneefall dichten Nebel, der nach seinem Fallen wundervolle Rauhreifbilder in der tief verschneiten Landschaft hervorgezaubert hatte. — Die tiefsten Temperaturen hatten Freitag Nacht Sprottau und Hirschberg mit 26 Grad, die „höchsten" die Schneekoppe mit nur 11 Grad.

Abgabe der Steuererklärungen für 1933 vom 1. bis 15. Februar. Als Frist für die allgemeine Abgabe der Steuererklärungen für die Veranlagung zur Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer für die im Kalendervierteljahr 1933 endenden Steuerabschnitte ist die Zeit vom 1. bis 15. Febr. 1933 bestimmt. Die Frist liegt also 14 Tage früher wie im Vorjahre. Steuerpflichtigen mit umfangreicher Buchführung können die Finanzämter widerruflich gestatten, die Steuererklärung stets erst bis zum Ablauf des sechsten Monats nach Ende des Steuerabschnitts einzureichen.

Die Bedarfsdeckungsscheine A berechtigen nach ihrem Aufdruck zur Beschaffung von Kleidung, Wäsche und Hausgerät. Vielfachen Anregungen entsprechend hat sich der Reichsfinanzminister damit einverstanden erklärt, daß unter Hausgerät, das mit diesen Bedarfsdeckungsscheinen beschafft werden kann, Hausgerät im weitesten Sinn verstanden wird. Neben Möbeln können daher mit Bedarfsdeckungsscheinen A nicht nur Gegenstände beschafft werden, die zur Einrichtung eines Haushalts dienen, sondern auch solche, die zum Gebrauch dienen (z. B. Fahrräder, Lederartikel, Handtaschen, Koffer u. a.). Zum Verbrauch bestimmte Gegenstände dürfen dagegen auch weiterhin nicht mit Bedarfsdeckungsscheinen A gekauft werden.

Zuschüsse beim Ausbau von Räumen für Luftschutzzwecke. Aus den vom Reiche zur Verfügung gestellten Mitteln zur Minderung der Arbeitslosigkeit können Beträge bis zu 50 v. H. der entsprechenden Baukosten, aber im Höchstfalle 1000 RM. zur Verfügung gestellt werden, wenn Kellerräume zu Luftschutzräumen nach den vom Reichsminister für Luftfahrt erlassenen „Vorläufigen Ortsanweisung für den Luftschutz der Zivilbevölkerung" ausgebaut werden. Die dabei getroffenen baulichen Maßnahmen müssen einen ausreichenden Schutz gegen die Wirkung von Sprengstücken, gegen Verschüttung und gegen das Eindringen chemischer Kampfstoffe gewähren. Auskunft über die zu ergreifenden Maßnahmen erteilen die bei der Ortspolizei einzurichtenden Luftschutzberatungsstellen. Der Antrag auf Reichszuschuß ist bei Gemeinden über 1000 Einwohner beim Gemeindevorstand, im übrigen beim Kreisausschuß einzureichen, der die Bewilligung ausspricht. Für den durch Reichszuschüsse nicht gedeckten Teil der Baukosten werden Zinsverbilligungsscheine von 4. v. H. für die nächsten sechs Jahre gewährt. Für den feuerhemmenden Ausbau von Dachgeschossen, wie Ersatz von Lattenverschlägen durch Drahtgitter und Streichen des Holzwerks mit Feuerschutzfarbe und Decken des Holzfußbodens mit schwer entflammbaren Stoffen kann ein Zuschuß ebenfalls bis zu 50 v. H. gewährt werden, wenn die baulichen Maßnahmen vollkommen durchgeführt werden, und von 20 v. H., wenn nur einzelne Arbeiten vorgenommen werden, die dann als Instandsetzungsarbeiten zu rechnen sind.

Vorsicht beim Entfernen von Schnee und Eis auf den Dächern! Schnee und Eis machen es nötig, daß bei manchen Häusern der Schnee vom Dach abgeworfen und Eiszapfen entfernt oder diese gesäubert werden müssen. Hierbei ist durch geeignete Maßnahmen dafür Sorge zu tragen, daß Vorübergehende nicht gefährdet werden. Die abgeworfenen Schneemassen müssen in Haufen zusammengebracht und unverzüglich weggeschafft werden.

Die Gewerbeaufsichtsämter im Regierungsbezirk Liegnitz. Das Gesetz über die Wiederherstellung aufgelöster Landkreise vom 17. Juli 1933 hat eine anderweitige Abgrenzung der Bezirke der Gewerbeaufsichtsämter im Regierungsbezirk Liegnitz erforderlich gemacht. Es umfaßt u. a. das Gewerbeaufsichtsamt Glogau: den Stadt- und Landkreis Glogau, den Kreis Freystadt; Liegnitz: die Kreise Lüben, Bunzlau, Goldberg, Jauer und den Landkreis Liegnitz.

Jahresjagdscheine haben u. a. erhalten Bezirksschornsteinfegermeister Vorbrich, Handelsmann Kühn-Polkwitz, Bauer Rother-Kummernick.

Bäuerliche Heimarbeit in der Milchwirtschaft

Auf Grund einer Anfrage bei unserem Büro traf heute nach Redaktionsschluß die Antwort ein. Dieselbe bejaht den Artikel restlos und verneint einen Zwang. — In der nächsten Nummer bringen wir die Entgegnung wortgetreu.

Arbeitsbeschaffung gegen Steuerrückstände. Der Finanzminister hat die Finanzämter ermächtigt, auf Antrag Rückstände von Reichssteuern (Besitz- und Verkehrssteuern einschl. Umsatzsteuer, aber ausschl. Lohnsteuer), die vor dem 1. 1. 1933 fällig geworden waren, zuzüglich aufgelaufener Zinsen und etwaiger Verzugszuschläge für diese Rückstände, im Billigkeitsweg in der Höhe zu erlassen, in der der Steuerpflichtige Aufwendungen macht 1. für Ersatzbeschaffungen, 2. für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten, 3. für Instandsetzungen, Ergänzungen, Wohnungsteilungen, Um- und Ausbauten im Sinn des Gebäudeinstandsetzungsgesetzes vom 21. Sept. 1933. Die Anträge müssen **bis 31. 12. 1933** beim Finanzamt eingegangen sein. Den Anträgen ist nur stattzugeben, wenn glaubhaft erscheint, daß der Rückstand in der Entrichtung von Reichssteuern nicht auf Böswilligkeit oder Nachlässigkeit zurückzuführen ist. Die Anträge müssen enthalten: 1. Art, Höhe und Fälligkeitstage derjenigen aus der Zeit vor dem 1. 1. 1933 rückständigen Reichssteuern und der dafür aufgelaufenen Zinsen und etwaigen Verzugszuschläge, die er erlassen zu haben wünscht; 2. Bezeichnung des Gegenstandes der beabsichtigten Ersatzbeschaffungen, Instandsetzung pp.; 3. im Fall der Instandsetzung pp., ob und durch welche Stelle der Antrag auf Gewährung eines Zuschusses bereits genehmigt worden ist, oder wo im Fall der noch nicht erfolgten Genehmigung der Antrag auf Gewährung eines Zuschusses bereits gestellt worden ist; 4. für welchen Zeitpunkt die Lieferung des Ersatzgegenstandes und im Fall einer Instandsetzung pp., für welchen Zeitpunkt der Beginn und für welchen die Beendigung der Arbeit in Aussicht genammen ist. Der Antrag muß außerdem die Versicherung des Steuerpflichtigen enthalten, daß er wegen des gleichen Gegenstandes einen Antrag auf Erlaß weder bei einem anderen Finanzamt noch bei der Steuerbehörde eines Landes oder einer Gemeinde gestellt hat.

Vereinsnachrichten

Bund Königin Luise. Die Adventsfeier, von der hiesigen Ortsgruppe am Sonntag Abend veranstaltet, vereinigte im mit Tannengrün geschmückten und vom Glanze zahlreicher Adventslichte festlich erhellten Saal des Hotels „Zu den drei Mohren" eine stattliche Zahl von Kameradinnen, die den Saal bis auf den letzten Platz füllte. Auch aus den Nachbargruppen des Bundes waren die Kameradinnen, der großen Kälte ungeachtet, gekommen, um den Worten der Gauführerin, Exzellenz von Gandow, zu lauschen, die in tiefdurchdachter Weise Sinn und Zweck des Bundes und sein Arbeitsfeld im neuen Deutschland den Zuhörern nahebrachte: Ohne die starke Mitarbeit der Frauen an allen ihnen eigenwertig zukommenden Aufgaben sind weder die großen bevölkerungspolitischen Zukunftsfragen des deutschen Volkes zu lösen, noch der seelische Gleichklang des Volksganzen zu erreichen. Dienst am Volksganzen, aufklärende Arbeit in Bevölkerungs- und Rassepolitik, Pflege echter Kameradschaft und Gemeinschaft ohne Klassenunterschiede, alle diese Ziele, für die sich der Bund seit nunmehr zehn Jahren einsetzt, finden festen Grund im nationalsozialistischen Staat Adolf Hitlers, dem sich der Bund in seiner Gesamtheit bedingungslos unterstellt hat. — Es erfolgte sodann die feierliche Verpflichtung von 19 Kameradinnen, die dem Bund und seiner Führerin ihr Treugelöbnis ablegten. Nach einer Kaffeepause geleitete ein sinniges Spiel, von wirkungsvollen Schattenbildern begleitet, die Zuhörer durch den Lauf eines Kalenderjahres, im Wechsel der Monde und des Weltgeschehens. — Eine Schlußansprache, das Deutschland- und das Horst-Wessellied beschlossen den wohlgelungenen Abend. a

Vereinskalender

Mittwoch: MGV., 20.30 Uhr Generalversammlung bei Leitgeb

Sport

Sonntag vormittag weilte unsere 2. Elf in Kotzenau, um gegen die dortige 3. Mannschaft ein Freundschaftsspiel auszutragen. Unsere 2. Elf war bisher immer von Kotzenau geschlagen worden; aber diesmal konnte sie den Sieg mit nach Hause bringen. Die mit nur 10 Mann spielende Mannschaft gab ihr Bestes, um das Spiel zu gewinnen, das Spiel endet mit 5 : 3 für Polkwitz (Halbzeit 2 : 2). Dienstag abend 8 Uhr findet im Vereinslokal die Monatsversammlung statt. Merkel

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Trebitsch. Beschluß. Das auf Grund der Verordnung zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet vom 17. November 1931 für den Betriebsinhaber Landesältesten Schwarzlose eröffnete Sicherungsverfahren wird aufgehoben.

Niederpolkwitz. In der Generalversammlung der Elektrizitätsgenossenschaft wurden neu in den Aufsichtsrat gewählt die Genossen H. Bäsler und A. Hoffmann.

Wiesau. Viehzählung. Bei der Viehzählung in unserer Gemeinde sind 72 Pferde, 473 Stück Rindvieh, 2 Schafe, 520 Schweine, 46 Ziegen, 246 Kaninchen, 179 Gänse, 111 Enten, 1620 Hühner bzw. Junghühner, 190 Tauben, 96 Bienenstöcke und 11 Nutria gezählt worden.

Glogau. Selbstmord. In den Klosettanlagen am Planschbecken wurde der Schuhmacher und freiwillge Versteigerer Josef Scheithauer erhängt aufgefunden. Verfehlungen und Unregelmäßigkeiten im Versteigerungsgewerbe haben ihn offenbar in den Tod getrieben.

Glogau. Hungertod eines Kindes? Von der Glogauer Staatsanwaltschaft wurde die Leiche des drei Wochen alten Kindes des Landwirts Beyer beschlagnahmt, da man annimmt, daß das Kind verhungert ist. Erst die ärztliche Untersuchung kann volle Klarheit erbringen. Beyer lebte mit seiner Frau in sehr unglücklichen Verhältnissen.

Hummel. Erhängt hat sich der bei seinem Sohn wohnende 89jährige Vater Arnold. Was diesen greisen, bisher noch rüstigen Mann in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt.

Lüben. Eigenartiger Unfall. Als der Stellenbesitzer Baier in Michelsdorf eine Kuh, die sich mit dem Horn in der Kette verfangen hatte, befreien wollte, drückte sie ihm die rechte Hand so stark gegen die Krippe, daß ihm das erste Glied des Daumens abgeklemmt wurde. — Wegen Blutschande verurteilte die erste Strafkammer des Landgerichts Liegnitz den Schuhmacher Gotthelf Lange-Klaptau zu 1½ Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Seine mitangeklagte Tochter Gertrud erhielt drei Wochen Gefängnis.

Vergessen Sie bitte nicht

ein Inserat für die Weihnachtsnummer zum Silbernen Sonntag bei uns aufzugeben.
Annahmeschluß: Donnerstag abend.

Evangelische Gemeinde-Nachrichten

Einen wunderschönen Verlauf nahm die diesjährige Adventsfeier der Frauenhilfe am Montag abend. Nach gemeinsamen Adventslied und Andacht über 1. Mos. 49, 18 brachten unter der liebevollen und sorgfältigen Regie der beiden Frauenhilfsschwestern und Lehrerinnen Frl. Hildegard Hoffmann und Frl. Küßner Mädchen und Buben in trefflichem Zusammenspiel zwei Märchengeschichten anschaulich zur Darstellung. Engel kommen auf die Erde, um das Fest der schenkenden Liebe so vorzubereiten, daß aus Erwartung Freude wird, während das andere Spiel ebenso sinnig die Gestalten der deutschen Märchenwelt durch Engelruf in den Dienst der Weihnacht nimmt. Weiterhin gab Frl. Vetter, die unsere Abgesandte gewesen war, einen lebendigen Bericht von der großen Adventstagung der Kreisfrauenhilfen in Glogau. Natürlich fehlten auch unsere herrlichen Lieder nicht, die bei jeder solchen Gelegenheit unsere besondere Freude sind, und waren von freundlichen Händen die Tische echt adventlich geschmückt. — Auf Wunsch finden die weiteren auswärtigen Bibelstunden erst im neuen Jahre statt. In den nächsten Tagen klopft der Gustav-Adolf-Verein an die Türe seiner Mitglieder, möchte sich ihm niemand versagen, damit er auch in Zukunft seinen wichtigen Dienst am evangelischen Deutschtum seiner Losung getreu verrichten kann.

Dienstag 20 Uhr Bibelstunde
Mittwoch 13.30 Uhr Konfirmandenunterricht für Mädchen
20 Uhr Jungmädchenverein
Donnerstag 20 Uhr Männerverein mit wichtiger Vorbesprechung: zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Köben a. O. Wilderer unschädlich gemacht! In der hiesigen Gegend trieben seit längerer Zeit Wilderer ihr Unwesen. Nun konnten einige Burschen auf frischer Tat ertappt werden. Fanggeräte und andere Wilderer-werkzeuge wurden beschlagnahmt.

Steinau. Unterschlagungen eines Hilfsarbeiters. Der beim Magistrat beschäftigt gewesene Bürohilfsarbeiter Gärtig ist wegen Unterschlagung von Wohlfahrtsgeldern ins Gefängnis eingeliefert worden. Gärtig hat nach den amtlichen Feststellungen einen Betrag von 324,80 RM. unterschlagen. Er bekennt sich allein schuldig und will die Tat begangen haben, weil er von seinen Gläubigern auf Bezahlung alter Schulden gedrängt wurde. Das gerichtliche Verfahren ist eingeleitet, Gärtig hat die Verfehlungen begangen, als er während der Urlaubszeit des Stadtinspektors Kuna zum Teil dessen Amtsgeschäfte führte.

Winzig. Verhaftet und nach Breslau gebracht wurde der frühere SPD-Führer Landwirt Nitschke-Pantken, da er bei der Beerdigung seines Schwagers — der Nationalsozialist war — abfällige Aeußerungen gegen die Regierung getan hat.

Bielawe. Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich auf dem Dominium Amalienhof. Beim Dreschen mit der Lokomobile platzte der große Treibriemen und schlug den Heizer Müller zu Boden. Mit einem Schädelbruch mußte er in das Neusalzer Krankenhaus überführt werden.

Neusalz. Früher SPD-Stadtverordneter — jetzt Landstreicher! Der berüchtigte frühere SPD-Stadtverordnete Ibsch wurde jetzt von der Polizei wegen Bettelns und Landstreichens festgenommen Er zog seit langem von Gefängnis zu Gefängnis und von Arbeitshaus zu Arbeitshaus!

Sprottau. Bürgermeisterwahl. In der Stadtverordnetensitzung stand die Neuwahl des 1. Bürgermeisters zur Erledigung. Dieser Posten wurde nach der vor einigen Wochen erfolgten endgültigen Versetzung des 1. Bürgermeisters Dr. Loewe in den Ruhestand wiederbesetzt ohne öffentliche Ausschreibung. Der Beigeordnete Pg Finke, der seit August d. J. als stellvertretender 1. Bürgermeister fungierte, wurde einstimmig zum 1. Bürgermeister gewählt.

Wohlau. Segelflugzeugtaufe der HJ. In unermüdlicher Arbeit und mit großen Opfern hat die Fliegerschar der Wohlauer Hitlerjugend in knapp vier Monaten das erste Segelflugzeug der HJ erbaut, das am Sonntag von dem Gebietsführer Altendorf auf den Namen „Wohlau" getauft wurde.

Liegnitz. Greisin überfahren. In Groß-Beckern wurde eine 75jährige Frau, als sie hinter einem anfahrenden Straßenbahnwagen die Hauptstraße überschreiten wollte, von einem Personenauto überrascht. Obwohl der Fahrer, der vorschriftsmäßig gehupt hatte, sofort die Bremsen zog, wurde die Frau auf die Straße geschleudert und sofort getötet.

Breslau. Schüler vom Autobus totgefahren. Auf der Flurstraße in Breslau lief der zwölfjährige Schüler Walter Woywode aus Breslau in einen städtischen Omnibus und wurde tödlich verletzt. Es liegt eigenes Verschulden des Jungen vor.

Strehlen. Brandstiftung aus Rache. Durch die Landeskriminalpolizei wurde eine Brandstiftung aufgeklärt, die aus Rache erfolgte und einen Schaden von 30 000 Reichsmark verursachte. Als Täter wurde der Ackerkutscher Richard Kuschel verhaftet, der am 1. Dezember in Altwansen das Anwesen seiner früheren Gutsherrin angezündet hatte. Fast die gesamte Ernte war ein Raub der Flammen geworden. Kuschel war bis zum 1. Februar des Jahres auf dem Gut als Kutscher beschäftigt, und er mußte entlassen werden, weil er sich gegen den Wirtschaftsbeamten auffässig benommen hatte.

Neumittelwalde. Oberpräsident Brückner unternahm eine Grenzlandfahrt, die ihn über Oels durch Neumittelwalde nach Festenberg führte, wo er die Führerschule der Hitlerjugend besichtigte. Auf der Rückfahrt hatte sich auf der Helmuth-Brückner-Straße in Neumittelwalde, die SA, Arbeitsdienst, Kriegervereine und andere Organisationen zum Spalier aufgestellt. Nach dem Vorbeimarsch der Formationen fand in feierlicher Form die Ueberreichung der Ehrenbürgerurkunde von Neumittelwalde durch Bürgermeister Ulrich statt. Der Bürgermeister betonte, daß die Grenzstadt, die unter dem vergangenen System abgeschnitten von allem Verkehr durch die Grenzziehung zum Tode verurteilt schien, jetzt wieder mit frohem Blick in die Zukunft schaue. Man wisse, daß der Oberpräsident an dem Schicksal der Grenzbevölkerung stets besonderen Anteil nehme. Nach einer kurzen Ansprache des Stadtverordnetenvorstehers dankte Oberpräsident Brückner zunächst für den herzlichen Empfang und die Ueberreichung der Ehrenbürgerurkunde. Er gelobte, daß er den Kampf in Schlesien in demselben Sinne weiterführen würde wie bisher.

Neiße. Kind in kochendes Wasser gefallen. Das sechsjährige Söhnchen des Fleischermeisters Rusch kam beim Spielen zu Fall und stürzte in eine mit kochendem Wasser gefüllte Fleischermulde. Mit schweren Verbrennungen wurde der verunglückte Junge zum Arzt gebracht.

Löwenberg. Wohnhaus niedergebrannt. In Görisseiffen brach aus unbekannter Ursache im Wohnhause des Arbeiters Nerger Feuer aus. Die Löscharbeiten der Wehr hatten empfindlich unter dem Frost zu leiden. Das Niederbrennen des Wohnhauses konnte nicht verhindert werden.

Frankenstein. Falscher Oberwachtmeister. Im Kreise Frankenstein treibt ein etwa 35 Jahre alter Mann in Uniform der Frankensteiner Schutzpolizei, der sich als Oberwachtmeister Willy Schnabel aus Frankenstein ausgibt, als Betrüger und Zechpreller sein Unwesen. Der Landjägerei ist es noch nicht gelungen, den Betrüger festzunehmen.

Rothenburg O.-L. 68 Gemeinden des Kreises frei von Arbeitslosen. Im Kreise Rothenburg ging im Monat November die Arbeitslosigkeit erneut stark zurück. Am 30. November wurden nur noch 799 Wohlfahrtserwerbslose gezählt gegen 2136 am gleichen Tage des Vorjahres. Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger waren am 30. 11. 33 noch 1672 gegen 2968 zur gleichen Zeit des Vorjahres vorhanden. Anfang Dezember waren 68 Gemeinden des Kreises völlig frei von Wohlfahrtserwerbslosen. Das bedeutet eine Entlastung des Arbeitsmarktes, wie sie seit dem Frühjahr 1930 nicht mehr erreicht wurde.

Reichenbach O.-L. Selbstmord auf den Schienen. Zwischen Zobliß und Löbau ließ sich ein Buchhalter aus Reichenbach O.-L. vom Zug überfahren. Er war sofort tot.

Gleiwitz. Verschüttet. Auf der Sosnitza-Grube wurde ein Hauer bei einem Steinbruch von Steinen verschüttet. Die Rettungsmannschaft, die unter eigener Lebensgefahr arbeitete, konnte den Hauer nur als Leiche bergen.

Falkenberg, O.-S. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß es sich bei dem Flugzeug, das auf der Wirbeler Feldmark in der Nähe von Lamsdorf, Kreis Falkenberg, O.-S., landete, um ein tschechoslowakisches Militärflugzeug handelt. Das Flugzeug war mit zwei Offizieren besetzt, die sich bei in der Nähe arbeitenden Fuhrleuten über die Oertlichkeiten unterrichteten. Nach etwa drei bis vier Minuten startete das Flugzeug und entfernte sich nach Süden.

Oppeln. Millionen-Insolvenz in der Teppichindustrie. Die seit 1850 bestehende Plüsch-, Krimmer- und Teppichfabrik David & Co., Berlin, Niederwallstraße 13-14 und Katscher in Oberschlesien, deren Inhaber sich bereits seit einigen Monaten im Ausland befindet, ist, wie die „Textilwoche" erfährt, in Konkurs geraten. Die Verbindlichkeiten belaufen sich auf mehrere Millionen Reichsmark. Die Aussichten für die nicht bevorrechtigten Gläubiger werden jedoch als nicht ungünstig bezeichnet, da gewisse Aktivwerte vorhanden sind.

Kattowitz. Massenbeurlaubungen bei der Königshütte. Die Verwaltung der Königshütte hatte vor einiger Zeit beim Demobilmachungskommissar den Antrag gestellt, am 1. Januar 750 Arbeiter beurlauben zu dürfen. Der Demobilmachungskommissar hat jetzt die Genehmigung zur Beurlaubung von 475 Arbeitern erteilt.

Die Oder zugefroren.

Infolge des seit Anfang des Monats herrschenden starken Frostwetters führen die Oder und ihre Nebenflüsse seit dem 4. Dezember starkes Grund- und Randeis, so daß die Wasserbauämter Breslau, Brieg und Oppeln die Schiffahrt aufgefordert haben, die Sicherheitsplätze anzulaufen. In den letzten Tagen ist die Oder zwischen Kosel und Breslau vollkommen zugefroren, so daß die Schiffahrt eingestellt werden mußte. Der größte Teil der Oderkähne ist an den Sicherheitsplätzen angelangt, der restliche Teil wird durch Schlepper und Schleppdampfer an die Sicherheitsplätze gebracht.

Verfehlungen bei der Kreisbetriebszellenleitung in Breslau

Breslau. Dem schlesischen Oberpräsidenten und Gauleiter Hellmuth Brückner kamen vor einiger Zeit Gerüchte zu Ohren, wonach bei der Kreisbetriebszellenleitung der NSBO Breslau-Stadt Verfehlungen vorgekommen seien. Der Oberpräsident, der schon immer den Standpunkt vertritt, daß Nationalsozialisten, wenn sie sich etwas zuschulden kommen lassen, auf Grund ihrer größeren Verpflichtungen gegenüber der Allgemeinheit weitaus schärfer bestraft werden müssen als andere Menschen ordnete sofort die strengste Untersuchung an, in deren Verlauf

der Kreisbetriebszellenleiter Georg Neugebauer sowie der Rechtsschutzberater dieser Dienststelle, Alfred Zalewski, beurlaubt

wurden. Die abgeschlossene Untersuchung bestätigte den Verdacht, daß Verfehlungen vorgekommen sind. Darauf wurden Neugebauer und Zalewski noch in der Nacht zum Sonntag auf Veranlassung des Oberpräsidenten, der nicht gewillt ist, das Ansehen der schlesischen Bewegung durch unsaubere Elemente in Mißkredit bringen zu lassen, festgenommen.

„Wahlen" in Biala.

Kattowitz. In Biala fanden Wahlen für die Gemeindevertretung statt. Die Wahlbeteiligung war schwach und erreichte nur etwa 65 Prozent. In einem der sieben Wahlkreise waren mit Ausnahme der Regierungsliste alle übrigen Listen für ungültig erklärt worden. Die drei Kandidaten der Regierungsliste galten als gewählt. Auf den deutschen Listen wurden durch die Hauptkommission mehrere Kandidaten gestrichen.

Im Wahlkreis 2 wurden deutsche Wahlberechtigte im Alter von 40 bis 50 Jahren und darüber nicht zur Wahl zugelassen,

da angeblich die Geburtsdaten in der Kartei nicht richtig waren. Nach dem vorläufigen Ergebnis entfallen von den 24 Mandaten auf die Deutschen 5, auf den Sanierungsklub (Regierungspartei) 12, die polnischen Sozialisten 6 und auf eine polnische Splitterpartei ein Sitz.

Kurznachrichten aus der Provinz Schlesien

Als ein Grünberger Arbeitsloser mit dem Rad die Chaussee entlangfuhr, flog plötzlich von einem Geschäftsauto ein Pappkarton auf die Straße. Er brachte den Fund zur Polizei, die 12 Kleiderstoffe und seidene Jumper als Inhalt feststellte. Da der Zettel einer Berliner Firma beilag, wurde der Fund gemeldet. Umgehend erhielt der Finder vom Chauffeur des Autos 10 RM. Finderlohn mit einem Dankschreiben. Die Firma selbst wird der Frau des ehrlichen Finders ein Kleid nach Wahl liefern.

Ein Obergefreiter der 14. Batterie des Artl.-Reg. 3 Sprottau entwendete aus der Bekleidungskammer ein Paar neue Sporen. Er stand deshalb wegen Diebstahls vor dem Amtsgericht. Das Urteil lautete auf 5 Monate Gefängnis und Dienstentlassung.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Auffrischender, nach Nordwest drehender Wind, vorwiegend trübes Wetter, Schneefälle, leichter Frost.

Letzte Nachrichten

Sechs Tote bei Flugzeugabsturz.

Verkehrsflugzeug Berlin—Hamburg verunglückt.

Das planmäßige Verkehrsflugzeug „D. 1403" der Strecke Berlin—Hamburg ist bei der Landung auf dem Flugplatz Fuhlsbüttel infolge plötzlich stark verschlechterter Sichtverhältnisse gegen ein Hindernis geflogen und verunglückt. Dabei kamen der Flugzeugführer Grutzbach, Staatsrat Wagemann und ein amerikanisches Ehepaar Berber ums Leben.

Von den sechs als verletzt gemeldeten Insassen sind zwei ihren schweren Verletzungen im Krankenhaus erlegen, der Funkermaschinist Wien und der Fluggast Schnarrenberger. — Der tödlich verunglückte Staatsrat Gustav Wagemann ist der Präsident des preußischen Erbhofgerichts.

Deutsche Erziehungsgemeinschaft und Nationalsozialistischer Lehrerbund.

Eine Erklärung des Reichsinnenministeriums.

Vom Reichsministerium des Innern wird bekanntgegeben: Da durch die Presseveröffentlichungen der letzten Tage Unklarheit entstanden ist über das Verhältnis der Deutschen Erziehungsgemeinschaft zum Nationalsozialistischen Lehrerbund, wird hierdurch folgendes festgestellt: Wie auf anderen Gebieten des Kulturlebens Organisationen vorhanden sind, die die Gesamtheit aller beteiligten Volksgenossen umfassen und daneben die entsprechenden Parteiorganisationen bestehen, so sind auch auf dem Gebiete des Bildungswesens die deutschen Erzieher zur Wahrung der wertvollen Facharbeit in der DEG. zusammengefaßt. Ihr steht der NSLB. als die entsprechende weltanschaulich-politische Organisation der NSDAP. zur Seite. — Die DEG. erstrebt

keine Wiederherstellung der überzahl aufgelöster Verbände,

sie schließt vielmehr nach der Zahl der großen Schulgruppen die gesamte deutsche Erzieherschaft in Reichsverbänden zusammen. Die Führung der DEG., die Leitung ihrer Reichsverbände und ihrer Untergliederungen liegt in den Händen von zuverlässigen Nationalsozialisten und Mitgliedern des NSLB., die zum Teil zu den ältesten Vorkämpfern der Bewegung gehören. Somit ist eine Arbeit der DEG. im nationalsozialistischen Sinne durchaus gewährleistet. Daher sind der Führer und die vorgelegte Satzung der DEG. vom Reichsminister des Innern ausdrücklich anerkannt worden. Hieraus ergibt sich, daß die Gründung der DEG.

nicht im Gegensatz zum nationalsozialistischen Staat

oder zur nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Organisationen steht. Daher sind Angriffe jeglicher Art gegen die sachlich notwendige und vom Reichsminister des Innern genehmigte DEG. und gegen ihre Mitglieder ungerechtfertigt, insbesondere ein Verbot der Doppelmitgliedschaft und ein Zwang zum Austritt aus den Verbänden. Ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten der DEG. und des NSLB. ist nicht nur um der Facharbeit willen, sondern auch wegen der großen gemeinsamen Ziele des Nationalsozialismus notwendig.

Steuerfreie Weihnachtsgeschenke.

Wann sind die Voraussetzungen gegeben?

Von zuständiger Stelle werden noch einmal die Voraussetzungen erläutert, unter denen Weihnachtsgeschenke frei von Lohnsteuer und Schenkungssteuer bleiben. Die Steuerfreiheit wird gewährt für alle Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn 3600 Mark jährlich nicht übersteigt. Beträgt der Wert des Weinachtsgeschenkes im Einzelfall weniger als 25 Mark, so ist diese einmalige Zuwendung in jedem Fall steuerfrei, ganz gleich, ob sie in bar oder in Sachen erfolgt.

Beträgt der Wert des Geschenkes im Einzelfall 25 Mark oder mehr, so ist die Steuerfreiheit an die Voraussetzung geknüpft, daß jede vollen 25 Mark in Bedarfsdeckungsscheinen gegeben werden und nur der über 25 Mark oder ein Vielfaches davon hinausgehende Teil in bar oder in Sachen gegeben wird. Wenn der durch 25 Mark teilbare Markbetrag nur zum Teil in Bedarfsdeckungsscheinen gegeben wird, so ist der in bar oder in Sachen gegebene Teil steuerpflichtig. Werden zum Beispiel 50 Mark Weihnachtsgratifikation gewährt, davon 25 Mark in einem Bedarfsbedeckungsschein und 25 Mark in bar oder in Sachen, dann sind die zweiten 25 Mark steuerpflichtig, weil sie nicht ebenfalls in einem Bedarfsdeckungsschein gegeben werden.

Bedarfsdeckungsscheine sind bei den Finanzämtern erhältlich. Sie können zu beliebiger Zeit auch noch im nächsten Jahr zum Einkauf von Kleidung, Wäsche und sonstigen Gebrauchsgegenständen verwendet werden.

Irland in höchster Erregung.

Revolveranschlag auf Cosgrave. — General O'Duffy vor Verhaftung geflohen.

Die politische Spannung in Irland ist durch mehrere sensationelle Zwischenfälle auf einen Höhepunkt getrieben worden. Auf den parlamentarischen Führer der irischen Opposition und früheren Ministerpräsidenten Cosgrave wurde in der Nähe der Ortschaft Annagry in der Grafschaft Donegal ein Revolveranschlag verübt. Cosgrave konnte im schnellfahrenden Auto unverletzt entkommen. Der Präsident der Vereinigten Irlandpartei und der Blauhemden, General O'Duffy, hat sich einem Verhaftungsbefehl der Regierung durch die Flucht nach Ulster entzogen.

Die Verhaftung General O'Duffys war am Sonntag von der irischen Regierung angeordnet worden. Als O'Duffy auf einer Versammlung in Carndonagh nicht erschien, wurde bekannt, daß er die Grenze nach Nordirland überschritten hatte.

Wölfe im Schafspelz.

Ein Beitrag zur marxistischen Hetze.

Mit Abscheu, aber auch mit Ruhe hat die deutsche Öffentlichkeit von den Enthüllungen über die Ausschußsitzung der ersten Internationale in Paris vom 21. bis 26. August d. J. Kenntnis genommen, in der ehemalige deutsche Marxisten, wie Wels, Breitscheid und Höltermann, ihren ausländischen Gesinnungsgenossen den bewaffneten Kampf gegen Deutschland anzuraten wagten. Hier werden internationale Umtriebe aufgedeckt, die geeignet sind, als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Volkes aufgefaßt zu werden, so daß es schließlich notwendig wird, daß sich auch jene amtlichen Stellen des Auslandes mit den in Frage kommenden Personen und ihren Konspirationen beschäftigen, wenn anders man nicht eine unwiderlegbare Schuld auf sich laden will.

Es sind dieselben Kreise, die seit Jahr und Tag mit Greuelhetze und Dokumentenfälschungen die Welt in Atem halten und die nur in einer europäischen Hochspannung den günstigen Boden für die Ernte ihrer dunklen Anschläge sehen.

Wir finden in den Äußerungen der landflüchtigen, ehemals deutschen Sozialdemokraten und den Anregungen bestimmter ausländischer Politiker bedeutsame Übereinstimmungen. Wir erinnern uns, daß kürzlich der belgische Sozialist Piérard die Besetzung von Mainz als Ultima ratio gegen Hitlerdeutschland vorschlug. Wir erinnern uns weiter, daß die französische Zeitung „Rempart" den gleichen Vorschlag vor nicht allzu langer Zeit machte.

Wo würden Reichsregierung oder Länderregierungen auf deutschem Boden es dulden, daß in so frivoler Weise zu neuen Konflikten mit den Nachbarn gehetzt wird?! . . .

Argwöhnisch wird das deutsche Volk, argwöhnischer als bisher darauf achten, wie weit man jenseits der Grenze aus diesen Umtrieben die notwendigen Schlüsse zieht. Regierungen, die derartige Verschwörungen geheim oder öffentlich dulden, würden mit ihrem Verhalten auch

vor den eigenen Völkern eine Schuld auf sich laden.

Flüchtigen Deutschen wird in Paris Rede-, Bewegungs-, ja sogar Hetzfreiheit zugestanden. Freie Deutsche jedoch werden verhaftet. So wurde in Metz der deutsche Nationalsozialist Sperling festgenommen, der sich auf einer Reise nach Paris befand. Georg Bernhard, Wels, Breitscheid und Höltermann hingegen genießen Bewegungsfreiheit. Max Braun darf im Saargebiet weiter schüren und hetzen. Dennoch werden wir die Drohungen eines Höltermann nicht so tragisch nehmen, daß wir uns durch sie beunruhigt fühlen.

Gleichberechtigung auch in kolonialer Beziehung!

Dem Kampf gegen die koloniale Schuldlüge galt eine vom Gauverband Groß-Berlin im Kyffhäuserverband des Vereins Deutscher Studenten unter Mitwirkung des Reichskolonialbundes im Clou veranstaltete Kundgebung, zu der neben vielen Angehörigen der ehemaligen Schutztruppen Vertreter der Wehrmacht, der Reichs- und Staatsbehörden, zahlreiche SA.- und SS.-Männer, viel Hitlerjugend und die Technische Nothilfe erschienen waren.

Staatsrat Oberpräsident Kube

hob in seiner Ansprache hervor, daß selbstverständlich auch der Nationalsozialismus die Notwendigkeit einer deutschen Kolonisierungspolitik anerkenne. Das nationalsozialistische Deutschland werde die Tradition der Kolonien und ihrer Pioniere pflegen. Es erhebe Anspruch darauf,

von dem Makel befreit zu sein,

den Versailles in bezug auf die frühere Kolonialpolitik auf die deutsche Ehre legen wollte. Kube schloß seine Rede mit der Mahnung, die Arbeit in den Kolonialvereinen und damit die Pflege einer der schönsten deutschen Traditionen fortzusetzen.

Gouverneur a. D. Dr. Schnee,

der Präsident des Reichskolonialbundes, widerlegte dann Punkt für Punkt die lügenhaften Behauptungen über mangelhafte kolonisatorische Arbeit, über schlechte Behandlung der Eingeborenen usw. Für die Richtigkeit unserer Methoden der Eingeborenenbehandlung sei schlagendster Beweis

die Treue, die die Schwarzen uns jederzeit gehalten haben.

Wir hätten den Eingeborenen die Grundlage für ihr wirtschaftliches Wohlergehen geschaffen, hätten Ruhe in das Land gebracht und für Frieden, Ordnung und Sicherheit gesorgt. Alles das gebe uns einen berechtigten Anspruch darauf, zu fordern, daß wir unseren Anteil an eigenem Kolonialbesitz wieder erreichen.

Wir verlangen Gleichberechtigung auch in kolonialer Beziehung

und lehnen es ab, auf Grund von Lügen weiterhin als minderwertig behandelt zu werden.

Was man noch wissen muß

Ein Führer des Deutschtums in Lettland gestorben.

Riga. Der langjährige deutsche Abgeordnete und Parteiführer des Deutschtums in Lettland, Baron Wilhelm von Fircks, ist nach monatelanger schwerer Krankheit in einem Sanatorium bei Riga gestorben. Sein Tod bedeutet einen schweren Verlust für das Deutschtum in Lettland.

Breslauer Produktenbörse vom 11. Dezember 1933

Getreide:	11. 12.	0. 12.
Weizen 74,5 Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	18.10	18.10
Roggen 70,5 " " " "	15.00	15.00
Hafer, mittlere Art und Güte	13.60	13.60
Braugerste, gute	17.20	17.20
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—
Wintergerste mittlerer Art und Güte	16.40	16.40

Oelsaaten:	11.	4.
Winterraps	—.—	—.—
Leinsamen	28.—	25.—
Hanfsamen	—.—	—.—
Senfsamen	21.—	21.—
Blaumohn	36.—	39.—

Kartoffeln:	11.12.
Speisekartoffeln	1.50
weiße	1.40
gelbe	1.65
Fabrikkartoffeln	0.09

Apfelsinen!
Stück 7 6 und 5 Pf.
10 „ 65 55 und 43 Pf.
K. Jung Markt

Gewürz
Backmittel
in bekannter Güte
Mohren-Drogerie

Vom 13.12. ab steh. pa.
Weihnachtsbäume
im Gasthof „Zum Blauen Hirsch" (bei Herrn Oehmel) z. Verkauf
Baumgart, Niederpolkwitz

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.
Herbersdorf, im Dezember 1933
Martin Baier und Frau **Frieda**, geb. Mende

Kerzen
in großer Auswahl
Mohren-Drogerie

Erdnuß - Vollmilch-
Schokolade
100-Gramm-Tafel **15 Pf.**
10 Tafeln 1.40 RM.
K. Jung, Markt.

MGV. Mittwoch, 20.30 Uhr
Generalversammlung
bei Leitgeb

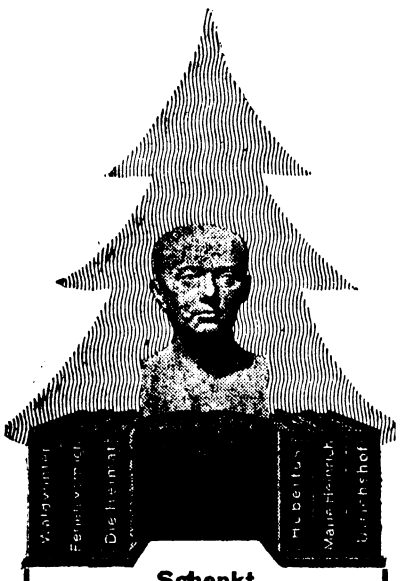
Evgl. Männerver. Donnerstag
20 Uhr Vereinshaus

Rasch vorwärts
kommt im Französischen wer sich das Sprachübungs- und Unterhaltungsblatt
Le Traducteur
beilegt. Man überzeuge sich selbst und verlange ein Gratisdrobeheft durch den Verlag es **Traducteur**, in La Chaux-de-Fonds (Schweiz)

2 tonlich erstklassige
Eduard Seiler Pianos
schwarz poliert und Nußbaum, neuwertig, billigst, auch gegen Teilzahlung, zu verkaufen. Verlangen Sie unsern neuesten Katalog. **Die Preise sind stark herabgesetzt**
Ed. Seiler, Pianofortefabrik, G. m. b. H., **Liegnitz**
Wilhelmstraße 17/19

Spezial Fisch- und Herings-Handlung
empfehle für die Weihnachtstage:
gar. reinschmeckende
Karpfen und Schleien.
Räucher-Aal
Vorbestellungen bald erbeten, damit ich meine w. Kundschaft allseitig zufrieden stellen kann.
O. Morgenroth
Fernruf 60 Bahnhofstr. 10

Zur Festbäckerei
empfehle
ff. Auszug- u. Weizenmehl
Bruske, Stierm., Glogauers. 2



Schenkt
Paul Kellers unsterbliche Romane
Waldwinter / Ferien vom Ich
Marie Heinrich
Hubertus / Die Heimat
Der Sohn der Hagar
Das letzte Märchen / Ulrichshof
Jeder Band in Leinen nur RM. 2,85
Verzeichnis seiner Werke mit Inhaltsangaben kostenlos!

Buchdruckerei Polkwitz

KLEIN-CONTINENTAL 34
Die leistungsfähige Klein-Schreibmaschine für
RM 188.- mit Koffer

Noch vollkommenere Modelle mit und ohne Setz-Kolonnen-Steller für RM 247.50 u. RM 234.-
So gut weil WANDERER sie baut
Buchdruckerei Polkwitz

Ihre beste Freundin:
Hella
Beyers Frauen-Illustrierte
für 20 Pfennig wöchentlich
bunt, billig, bildend
Romane und Novellen packend und lebenswahr — Theater und Film vor und hinter den Kulissen — Lebensfragen, zeitnah und beispielgebend — Mode und Kleider schön und praktisch — Schönheitspflege, Hauswirtschaft, Handarbeiten

Beyer — der Verlag für die Frau
Leipzig C1 · Berlin

Völkischer Beobachter
Nachtausgabe
Illustrierter Beobachter
NSDAP.-Landpost
Schlesische Zeitung
erhältlich: Buchdruckerei Polkwitz

Karpfen
Vorbestellungen auf pa. reinschmeckende Karpfen erbittet bald
K. Jung, Polkwitz, Markt

Für die Weihnachtsbäckerei
bringe wie alljährlich mein
Ia Pfefferkuchengewürz
Treibsalze, Citronat
Rosenwasser
u. andere Backgewürze
in empfehlende Erinnerung
Stadt-Apotheke u. Drogenhandlg.
K. Winkelmann

Das beste Weihnachts-Geschenk:
Adolf Hitler: Mein Kampf
Volksausgabe, 2 Bde., 5.70
in Leinen gebd., 1 Bd., 7.20
Sofort lieferbar!
Buchdruckerei Polkwitz, Lübenerstr. 3.

Frisch eintreffend!
Grüne Heringe u. Seefische!
K. Jung, Markt

Eine Frage an die Welt.

Dr. Schacht über die deutschen Zinszahlungen an das Ausland.

Vor der Deutschen Handelskammer in der Schweiz, Bezirksgruppe Basel, hielt Reichsbankpräsident Dr. Schacht einen Vortrag über das Thema „Zins oder Dividende?" Dr. Schacht ging davon aus, daß das alte liberalistische Wirtschaftssystem gegenüber den großen sozialen Notwendigkeiten ebenso versagt haben wie die Politik.

Aus den Kehlen von 25 Millionen Arbeitslosen der ganzen Welt schreie dem liberalistisch-kapitalistischen System heute der Ruf entgegen: „Du taugst nichts; wenn du uns nicht ernähren; wenn du uns nicht nützlich beschäftigen kannst; verschwinde, deine Zeit ist vorbei!"

Faschismus und Nationalsozialismus suchen dem Problem auf gesünderem Wege beizukommen, aber sie stoßen in Westeuropa auf Widerstand, denn Westeuropa wird nicht von dynamischen, sondern von statischen Kräften beherrscht. Das statische Prinzip in der Wirtschaft äußert sich darin, daß man

seine kapitalistischen Zinsrechte zu sichern und zu bewahren sucht.

Dieser Standpunkt kommt, das führte Dr. Schacht an Hand von Beispielen aus, in den deutschen Transferverhandlungen mit seinen Gläubigern kraß zum Ausdruck. Das Leihkapital vergesse ganz, daß es von dem Wirtschaftserfolg des Unternehmers abhängig sei. Die Abneigung der Masse richtet sich instinktiv gegen das arbeitslose Zinseinkommen, wenn andere mangels Beschäftigung Not leiden müssen.

Das, worauf es ankommt, ist die Frage an den Rentner in der ganzen Welt, ob er angesichts der geschäftlichen Schrumpfung und angesichts der sichtlich steigenden Unmöglichkeit seines Schuldners, ihm die vollen Zinsen zukommenzulassen, fortfahren will, auf der Erfüllung von Bedingungen zu bestehen, die unter ganz anderen Verhältnissen und Erwartungen abgeschlossen waren, oder ob er auch seinerseits den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen will.

Als Tatsachen aus seinen Darlegungen stellt Dr. Schacht folgende auf: 1. Die internationale Schuldenlast ist zur Zeit über die Tragfähigkeit einzelner Volkswirtschaften hinausgewachsen; 2. der Geschäftsumfang des Welthandels und damit die Verdienstmöglichkeiten sind auf ein ungewöhnlich niedriges Maß zusammengeschrumpft; 3. die Transferverpflichtung übersteigt bei weitem die derzeitigen Ausfuhrmöglichkeiten, und diese Tatsache trägt zum Ruin ganzer Volkswirtschaften bei, 4. die Fortdauer eines solchen Zustandes muß, ganz abgesehen von sozialen und politischen Gefahren, die er in sich birgt, sehr bald die Transferierung der geschuldeten Beträge ganz zum Erliegen bringen.

Dr. Schacht appelliert zum Schluß an die Wissenden und die Wollenden in allen Lagern, hüben und drüben: Heraus aus Lethargie und Erstarrung! Wir wollen wieder produzieren und absetzen von Küste zu Küste, von Land zu Land! Gläubiger und Schuldner miteinander, das ist ein neuer Ausgangspunkt für Wirtschaft und Politik — eine neue Hoffnung.

Der rote Aufruhr in Spanien.

Die Streiks greifen um sich.

Der spanische Innenminister hat Einzelheiten über die blutigen Ereignisse in Villanueva bekanntgegeben, wo angeblich Rekruten zu den Aufständischen übergelaufen sein sollten. Erst nach herbeischaffen eines Minenwerfers konnte ein Teil der Aufständischen zur Übergabe veranlaßt werden. Es gab dort sieben Tote, davon zwei Polizisten, und mehrere Leichtverwundete. — Im Kohlengebiet von Leon griff der Streik unter den Arbeitern immer mehr um sich. Verschiedene Dörfer sollen dort in den Händen der Aufständischen sein. In Madrid verteilten die Syndikalisten Handzettel mit der Aufforderung, nach 17 Uhr nicht mehr auf die Straße zu gehen, da auch hier

die Arbeiterschaft losschlagen werde.

Dagegen hat die Leitung der sozialistischen Gewerkschaften (UGT.) erklärt, daß ihre Organisation sich an von den Syndikalisten geplanten illegalen Streiks nicht beteiligen werde.

In Madrid explodierten an verschiedenen Stellen 20 Bomben, die erheblichen Sachschaden anrichteten. Auch in den Dörfern der Umgebung wurden Sprengkörper zur Explosion gebracht, die zumeist Elektrizitätswerke außer Betrieb setzten.

In Barcelona hielt in den Vororten die Schießerei die ganze Nacht über an. U. a. explodierten zehn Bomben, eine vor der Kavalleriekaserne. Am Stadtausgang Barcelonas nach Madrid hatten die Revolutionäre

aus Privatkraftwagen Barrikaden errichtet

und führten mit der Polizei ein lebhaftes Feuergefecht. Ferner wurde eine Kirche in Brand gesteckt, die herbeieilende Feuerwehr wurde beschossen. Mehrere Straßenbahnwagen wurden unter Feuer genommen, andere wurden mit Bomben beworfen, wobei die Insassen verletzt wurden.

Aus zahlreichen weiteren Orten werden Sprengstoffanschläge und Sabotageakte gemeldet.

Über die endgültige Zahl der Opfer des Eisenbahnanschlags bei Valencia wurde amtlich noch nichts bekanntgegeben. Privatmeldungen zufolge befinden sich noch 30 Tote in einem zertrümmerten Wagen, so daß die Gesamtzahl der Toten auf 35 bis 40, die der Verletzten auf 50 geschätzt werden kann.

Tarifverträge bleiben in Kraft!

Reichsarbeitsminister und Reichswirtschaftsminister teilen mit: Durch die beschlossene Liquidierung der Arbeitgeberverbände sind Zweifel über die Rechtsgültigkeit und den weiteren Bestand der zur Zeit laufenden Tarifverträge aufgetaucht. Demgegenüber ist festzustellen, daß der erwähnte Vorgang in keiner Weise die Tarifverträge berührt, da schon bisher die Treuhänder der Arbeit an Stelle der wirtschaftlichen Vereinigungen Tarifverträge abgeschlossen, d. h. also, die Funktionen der Verbände übernommen hatten. Für den weiteren Bestand der Tarifverträge bleibt die mehrfach ausgesprochene Erklärung der Reichsregierung maßgebend, daß an dem geltenden Lohnniveau zur Zeit nichts geändert werden darf.

○ **Eine Meistergeige als Ehrenbürgerurkunde.** Der Rat der Gemeinde Mittenwald hat dem bayerischen Staatsminister Wagner eine Mittenwalder Meistergeige als Ehrenbürgerurkunde überreicht. Der Minister nahm die ihm zuteil gewordene einzigartige Ehrung mit herzlichstem Dank an.

○ **Gastod einer dreiköpfigen Familie.** Im Nordosten Berlins spielte sich eine erschütternde Familientragödie ab. Feuerwehrleute fanden den 28jährigen Ehemann Julius Urban, seine 27jährige Frau Frieda und das dreijährige Töchterchen Helga in einem kleinen Zimmer auf Matratzen auf dem Fußboden liegend mit Gas vergiftet tot auf. Wirtschaftliche Not soll der Grund zu dem Selbstmordentschluß des Ehepaares sein.

⊙ **Schwerer Grubenunfall durch Gebirgsschlag.** Auf den Richterschächten in Siemianowitz (Ostoberschlesien) ging durch Gebirgsschlag ein Pfeiler, in dem vier Bergleute arbeiteten, zu Bruch. Drei Arbeiter konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, während der vierte von den einfallenden Kohlenmassen erschlagen wurde. Als die drei Bergleute daran gingen, ihren erschlagenen Kameraden zu bergen, erfolgte ein zweiter Gebirgsschlag. Dabei wurden die drei Arbeiter verletzt.

⊙ **Ungewöhnlich starke Kälte in England.** Eine neue Kältewelle herrscht zur Zeit in ganz England. Zum erstenmal seit 1895 ist die Themse oberhalb Londons bei Kingston teilweise zugefroren. Auf den Teichen wird Schlittschuh gelaufen, ebenfalls ein seltenes Ereignis in England. Drei Personen sind an der Kälte gestorben.

⊙ **„Pat" nicht geisteskrank.** Der dänische Filmschauspieler Karl Schenström (Pat) teilt zu den immer wiederkehrenden Meldungen, er sei geisteskrank geworden, mit, daß er kerngesund sei. Er werde binnen kurzem zusammen mit Madsen (Patachon) in einem neuen Film mitwirken.

⊙ **An der schwedischen Küste im Sturm untergegangen.** An der schwedischen Küste hat sich ein Schiffsunglück ereignet, bei dem neun Menschen ums Leben kamen. Das schwedische Bugsierboot „Caren 9", das sich auf dem Wege nach Gotland befand, ist im Sturm untergegangen. Die ganze Besatzung ertrank.

⊙ **Das Ende eines türkischen Banditenführers.** In der Nähe von Diarbekir kam es zwischen 14 Banditen unter der Führung des Scheichs Fahri und über 20 Gendarmen zu einem Feuergefecht, das nicht weniger als 24 Stunden dauerte. Sämtliche Banditen wurden getötet. Auf der Seite der Gendarmen sind fünf Tote und sieben Verletzte zu beklagen. Scheich Fahri, einer der letzten, den die tödliche Kugel traf, hat zwei Jahre lang als der „Schrecken von Diarbekir" in der Türkei von sich reden gemacht. Er überfiel mit seiner Leibgarde ganze Dörfer, plünderte sie aus und nahm die schönsten Frauen mit in sein Lager, das beständig wechselte.

⊙ **Brand auf der Brooklyn-Brücke in Newyork.** Großalarm rief mehrere Löschzüge der Newyorker Feuerwehr nach der Brooklyn-Brücke, die die Insel Manhattan mit Newyorks großem Wohnviertel verbindet. Infolge eines Kurzschlusses in dem Schienenstrang der Hochbahn war auf der Brücke eine etwa 40 Meter hohe Stichflamme entstanden, die auch die Holzverkleidung der Brücke in Brand setzte. Da man von der Landseite her dem Brandherd nicht beikommen konnte, mußte ein Feuerlöschboot angesetzt werden, dem es schließlich gelang, das Feuer zu ersticken.

Lokales und Provinzielles

Deutsche Hausfrauen!

Auch an Sie ist der Ruf ergangen, sich am Kampf gegen Hunger und Kälte zu beteiligen. Haben Sie sich an den Pfundspenden, die die Frauenschaften vorbereitet haben, schon beteiligt? Wäre es nicht auch Ihnen möglich, jede Woche ein Pfund Butter oder ein Pfund Mehl, Hülsenfrüchte oder Zucker zu spenden, damit in einem anderen Haushalt Freude hineingetragen werden kann? Entziehen Sie sich nicht zu helfen, wenn Sie dazu imstande sind. Haben Sie auf dem Boden und im Keller nicht noch so manches Möbelstück, das Sie entbehren können? Diese Gegenstände können Erwerbslosen nützlich sein, und die Frauenschaften der NSDAP. und der karitativen Verbände werden für eine gerechte Verteilung sorgen. Setzen Sie sich mit der Ortsgruppe der NSDAP. in Verbindung und stellen Sie sich zur Verfügung, wenn man von Ihnen Arbeit als Spende erbittet. Jede von Ihnen hat die Möglichkeit zu helfen. Auch Sie können vielleicht wöchentlich einmal einen Erwerbslosen zu Tisch bitten. Wenn sich niemand diesen Anforderungen entzieht, dann erst wird es dem Winterhilfswerk gelingen, den Kampf gegen Hunger und Kälte siegreich durchzuführen.

Jungbauern-Lehrgänge an den Schlesischen Bauernhochschulen

An den Bauernhochschulen Reichenbach O.-L. und Schlauphof, Kreis Liegnitz, finden vom 3. Hartung (Januar) bis 15. Lenzing (März) bzw. 8. Hartung (Januar) bis 20. Lenzing (März) 1934 die großen Winter-Lehrgänge für Jungbauern statt.

Ziel der Ausbildung an den Bauernhochschulen ist die Erziehung zur Volksgemeinschaft. Lehrfächer:

Volkskunde, Grenz- und Auslandsdeutschtumskunde, Rassenlehre, Staatskunde, Wirtschaftskunde, Turnen, Werkunterricht.

Unterricht ist kostenlos. Für Unterbringung und Verpflegung sind je Tag und Person RM 1,75 zu zahlen. Anmeldungen bis spätestens 20. Julmond (Dezember) 1933 an die Schulleitungen.

Die Neugestaltung des Bauerntums.

Der Landesbauernführer Freiherr von Reibnitz veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

„In meiner Veröffentlichung ‚Rein in den Landbund!‘ hatte ich diejenigen Berufsgenossen zum Eintritt aufgefordert, die in den Jahren der schweren Kämpfe um die Durchsetzung der Belange der deutschen Landwirtschaft den berufsständischen Organisationen ferngestanden haben.

Ich muß feststellen, daß immer noch eine Reihe von Landwirten selbst jetzt, wo die Neugestaltung des deutschen Bauerntums weit fortgeschritten ist, ihre geringe Verbundenheit zum Bauerntum durch Fernbleiben aus dem Berufsstand öffentlich zeigen zu müssen glauben. Wenn auch diese Volksgenossen am 1. Hartung zwangsläufig dem Berufsstand angehören werden, erkläre ich jedoch schon heute, daß ich am 1. Hartung (Januar) eine Liste dieser ‚hoffnungslosen‘ Fälle in der Presse veröffentlichen werde, damit auch späteren Generationen dieser offenbar bewußt gezeigte Widerstand gegen den hohen Gedanken unseres deutschen Bauerntums dokumentiert werde.“

Gleiwitz. Im Haus Oberschlesien fand eine wichtige Besprechung über den Bau des oberschlesischen Kanals statt, an der die Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, des preußischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit, der schlesischen Strom- und Wasserbaubehörden, der Schiffahrt treibenden, der oberschlesischen Industrie, der Reichsbahn und der drei oberschlesischen Industriestädte Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz teilnahmen. Die Beratungen, die unter dem Vorsitz von Ministerialdirektor Gahrs stattfanden, erstreckten sich auf die Klärung grundsätzlicher Fragen über die Linienführung des oberschlesischen Kanals, für den die

Vorarbeiten bereits in vollem Gange

sind. Nach einer einleitenden Ansprache von Ministerialdirektor Gahrs, gab der Leiter des Baues des Kanals, Regierungsbaurat Albrecht-Gleiwitz, ein umfassendes Bild von der Linienführung und der Ausrüstung des Kanals. In einem Meinungsaustausch ergab sich die einstimmige Billigung der geplanten Maßnahmen seitens der Schiffahrt, der Industrie und der anderen Nutznießer des Kanals. Die wichtige Frage der Ausgestaltung der Schleusen wurde dahin entschieden, dem Reichsverkehrsministerium die Entscheidung über den Schleusentyp zu überlassen. Befürwortet wurde der Bau von Zwillingsschleusen, die im Gegensatz zu den Schleppzugschleusen stehen und großen Wasserbedarf des Kanals und auch laufende Betriebskosten erfordern andererseits sehr große Leistungsfähigkeit besitzen, abgesehen davon, daß der Bau von Schleppzugschleusen einen finanziellen Mehraufwand von etwa 20 Prozent erfordert. Von seiten der Schiffahrt wurde noch der Wunsch geäußert, den Endhafen des Kanals so auszugestalten, daß Raum für etwa 120 Kähne vorhanden ist.

Breslau. Bootsmann ertrunken. Ein Bootsmann aus Steine stürzte oberhalb der Schleuse Breslau-Rosental aus einem Kahn ins Wasser. Er geriet dabei unter einen großen Kahn und ertrank.

Brieg. 2½ Jahre Zuchthaus für einen Meineid. Das Schwurgericht verurteilte die bereits mehrfach vorbestrafte Marie Gloger wegen schwerer Urkundenfälschung, Meineides und Verleitung zum Meineid zu insgesamt 2½ Jahren Zuchthaus. Die Frau hatte mehrere Schuldurkunden, die ihr von Schuldnern übergeben worden waren, eigenmächtig abgeändert und in einem Prozeß diese Urkundenfälschung unter Eid bestritten. Später versuchte sie, mehrere Bekannte, die als Zeugen in dem Meineidsprozeß vernommen werden sollten, ebenfalls zum Meineid zu verleiten.

Wünschelburg. Wegen Tötung von zwei jungen Uhus ins Gefängnis. Den einzigen Uhuhorst in der Grafschaft Glatz zerstört und die bereits flüggen Jungtiere im Juli d. J. erschlagen zu haben, beschuldigte die Staatsanwaltschaft den Maurer Haut aus Wünschelburg, den das Amtsgericht Wünschelburg wegen Uebertretung der Tier- und Pflanzenverordnung vom 10. März 1933 zu einem Monat Gefängnis verurteilt hat. Die Strafkammer in Glatz beschäftigte sich nun mit der vom Verurteilten gegen diesen Rechtsspruch eingelegten Berufung. Die Berufung wurde verworfen und die erkannte Freiheitsstrafe bestätigt.

Oppeln. In einer Sandgrube tödlich verunglückt. Der 30 Jahre alte Arbeiter Joseph Krenczioch wurde bei Arbeiten in einer Sandgrube in Bolko von zusammenstürzenden Sandmassen verschüttet. Obwohl seine Bergung schnellstens vonstatten ging, war er bereits erstickt.

Beuthen. Betriebsunfall. Auf der Hohenzollerngrube wurde ein Maschinenwärter aus Hindenburg von einem Treibriemen erfaßt und zu Boden geschleudert. Mit mehreren Rippenbrüchen und schwerer Kopfverletzung wurde der Verunglückte, Vater von sieben Kindern, in hoffnungslosem Zustand ins Knappschaftskrankenhaus gebracht.

Ratibor. Gespann ins Wasser gestürzt. Vor der Getreidemühle in der Buchmacherstraße hielt der mit zwei Pferden bespannte Wagen der Witwe Grimm aus Czerwentzütz (Kr. Ratibor). In einem unbewachten Augenblick stießen die Pferde den Wagen zurück. Der Wagen rollte über den steilen Abhang in die Peine und zog die Pferde mit. Das eine Pferd ertrank, das andere konnte, wenn auch mit Verletzungen, geborgen werden.

Gleiwitz. Nach einem ehelichen Streit erhängt. In Brzezinka (Kreis Gleiwitz) gerieten Eheleute nach einem Tanzvergnügen in einen Streit. Kurze Zeit darauf ging der Ehemann auf den Boden des Hauses und erhängte sich.

Groß-Strelitz (O.-S.). Abfuhr für falsche Kriminalbeamte. In die Wohnung des Arbeiters Swiercy drängten sich zwei Männer, die sich als Kriminalbeamte ausgaben und eine Hausdurchsuchung vornehmen wollten. Swiercy und dessen Angehörige fielen auf diesen Schwindel nicht herein, sondern gingen den beiden „Kriminalbeamten“, die sich als ein Fleischer und ein Schneider aus Gogolin entpuppten, tatkräftig zu Leibe. Es entspann sich eine schwere Schlägerei, in der die beiden angeblichen Kriminalbeamten schwer verletzt wurden.

Winter in Schlesiens Bergen
Ein malerisches Bild der Alten Schlesischen Baude im Riesengebirge

23] Nachdruck verboten

„Da drinnen fehlt es euch!“ sagte er leise und bitter, während der Schmerz über seine harten Züge zuckte. „Da schlägt kein Herz für unser Volk.“

Die Gräfin Eliza schaute zu ihm auf, mit vor Schrecken halboffenem Mund, aber mit einem stummen Flehen in den braunen Augen: Für dich schlägt mein Herz. Der Kandidat Wisselinck schüttelte den Kopf.

„Dies trennt uns mehr als Stand und Geburt! Mag es bei euch Hochgeborenen wie die Mode sein, sich fern und frei vom Volk zu wissen! Ich stamme aus dem Volk — da, wo es am tiefsten ist — und weiß: Keiner von uns lebt sich selber und keiner stirbt sich selber — sondern er gehört der Nation!“

„. . . Juel — ich mein' es ja gar nit so arg . . . Sie brauche ja gar nix mit den Franzosen zu tun habe — das richt' ich schon ein . . .“

„Den Franzosenkaiser als Herrn über sich anerkennen, Eliza, heißt sich und Deutschland verraten!“

„Juel, Sie tun mir so weh!“

„So spricht ein Preuße, der nicht anders sprechen kann, weil er ein Preuße ist und weil jetzt das preußische Volk erwacht — und er mit ihm.“

„Überlegen Sie sich's, Juel!“

„Vor wenigen Tagen, Eliza, habe ich oben in Memel einem der würdigsten Männer vor Gott im Himmel gelobt, Preußen mit meinem ganzen Herzen und Gemüt zu dienen, nicht rechts und links zu sehen auf dem Weg zu einem neuen Preußen! Selbst wenn mich nichts anderes hielte, bände mich dieser Schwur! Ich kann nicht Ihr Land für die Franzosen verwalten.“

„Juel.“

„Vielleicht erfüllt sich einmal die Zeit, und ihr tanzt nicht mehr um das apokalyptische Tier! Dann, nur dann . . . Ich kann nicht mehr. Leben Sie wohl, Eliza!“

„Juel . . .“

Aber draußen sahen schon die Kreolin, die Marseiller Veliten, die provenzalischen Zofen lachend dem finsteren Ostpreußen nach, der bleich, ohne sie eines Blickes zu würdigen, an ihnen vorbei zur Treppe stürzte. Die Gräfin

„Da drinnen fehlt es euch!“ sagte er bitter.

Braunheim lag innen auf dem Diwan, das Antlitz verzweifelt in den Kissen.

„Spring' ihm nach, Martche!“ schluchzte sie. „Sag' ihm, ich hätt' ihn doch so gern! Er soll doch noch einmal komme, ich müßt' ihn noch einmal sehe, ich müßt' —“

Ein Weinkrampf schüttelte sie. Sie feuchtete die gestickte Freundschaftsurne und die beiden Amoretten des Atlaspolsters mit ihren heißen Tränen, bis die dralle Blonde atemlos wieder vor ihr stand.

„Gerade wie ich zum Pferdeverleiher hingekomme bin, ist er davongeritte!“ meldete sie verstört. „Gestiefelt und gespornt, wie er war! Nach Memel hin — soll er gesagt haben, und er käm' sobald nit retour.“

Die Reichsgräfin Eliza richtete sich auf und fuhr sich mit der blaublütig geäderten, weißen Hand über die nassen, dunklen Wangen. Auf ihrem totenbleichen Antlitz erschien ein Ausdruck von leidender Härte.

„Der sagt — es geht ums Volk“, sprach sie erschöpft, „und ich sag': Es geht um mein Haus Braunheim-Krähenstein! Ich muß meine Pflicht erfüllen — so gut wie er glaubt, daß er eine hat! Richt' gleich alles, Martche! Wir fahren morgen los — nach Paris — zum Napoleon — Geh' . . . geh'.“

Die Gräfin Braunheim war wieder allein. Sie lag wieder und schluchzte in die Kissen.

Siebentes Kapitel.

An den Radspeichen der großen, zitronengelben Reisekutsche klebte noch der weiße Kreidestaub der Champagne. Aber diese kaiserlich-französische Extrapost hatte schon das Marnetal hinter sich. Der Vorreiter trabte bereits über das holprige Pflaster des Dörfchens Pantin und machte der hinterherrasselnden Karosse den Weg durch Gänsegeflatter, Kinderlärm und Ferkelgalopp frei. Auf dem Bock, neben dem Kutscher, saßen, feierlich krebsrot livriert, die beiden bäuerlichen Krähensteiner Leibtrabanten. Innen, auf dem Vordersitz, Martche, das Kammermensch, ihr gegenüber, im Grund des Wagens, die Reichsgräfin Eliza Braunheim selbst, mit ihrer Hofjungfer, der Boxbach. Bei den letzten Häusern von Pantin drehte der Vorreiter den Kopf und deutete nach vorn: „Paris!“

„Endlich!“ Die junge Standesherrin atmete auf. Ihre hübschen Züge waren von der langen Reise vom Kurischen Haff her durch vieler deutscher Herren Länder wind- und wettergebräunt, aber müde und ernst. Sie spähte hinaus in die hellbesonnte, milde, welsche Winterlandschaft. „Jetzt guck' Sie nur, Boxbächle, die viele wüste Schornsteine und der kahle Berg darüber und der Haufe dürre Steinbrüch' dahinter, also das is Paris!“

„Man merkt trotzdem, daß man sich der Hauptstadt Europas nähert!“ sagte die Baronesse Boxbach auf französisch wegen der mitreisenden Dienerschaft. „Sehen gräfliche Gnaden nur die vielen Schlösser mit artigen Gärten! Die Landstraße lebt! Marktleute — kaiserliche Kuriere. Geputzte Frauenzimmer in Equipagen. Reitende Postillone. Hohe Funktionäre.“

„Und in der Champagne haben wir in den Weinbergen nur noch Weiber, Kinder und alte Leute bei der Arbeit gesehen! Alle Männer marschieren hinterm Kalbfell! Und so ist's überall in Europa! Der große Napoleon hetzt die Menschen immer wieder aufeinander und teilt die Welt in zwei feindliche Lager! Und man ist in dem einen, und der, den man liebt, ist in dem anderen.“ Die Gräfin Braunheim schüttelte leise die Reiseschute mit dem langwehenden, seegrünen Schleier. „Ach, das stimmt einen traurig, liebe Boxbach!“

„Euer Gnaden haben mich huldvoll Ihrer Confidenzen gewürdigt . . .“

Fortsetzung folgt

Erkenntnisreiche Einblicke in arbeitsmarktstatistische Sondererhebungen.

Bearbeitet im Statistischen Amt der Provinzialverwaltung von Niederschlesien.

Aus der laufenden Arbeitsmarktstatistik, die von den Arbeitsämtern geführt wird, lassen sich Anhaltspunkte gewinnen für die Entwicklung, die die Arbeitslosigkeit im Laufe der Monate und Jahre in den einzelnen Landesteilen sowie in den großen, umfassenden Berufsgruppen, z. B. der Landwirtschaft, der Eisen- und Metallindustrie, nimmt; sie vermittelt jedoch nicht eine eingehende Kenntnis der beruflichen Gliederung der Arbeitslosen innerhalb der großen Berufsgruppen und insbesondere auch nicht darüber, zu welchen Altersgruppen die Arbeitslosen gehören. Statistische Unterlagen hierüber sind aber von größtem Wert, denn sie erst vermitteln in Verbindung mit der Kenntnis vom Standort der einzelnen Wirtschaftszweige u. a. einen Einblick in die soziale Struktur eines Wirtschaftsgebietes und zeigen, in welchen Landesteilen die Not infolge der Arbeitslosigkeit der Männer in mittleren Jahren, die zumeist eine Familie zu versorgen haben, besonders groß ist; auch geben sie durch Vergleich der Zahlen der gelernten Arbeiter mit denen der ungelernten einen Ueberblick darüber, wo überwiegend Qualitätsarbeit geleistet wird.

An Hand einer Sondererhebung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung lassen sich durch Errechnung brauchbare Unterlagen gewinnen, welche geeignet sind, die in der laufenden Arbeitsmarktstatistik vorhandenen Lücken in Verbindung mit dem Ergebnis der Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1933 wenigstens für einen bestimmten Stichtag, den 16. Juni 1933, auszufüllen. Wenn auch dieser Stichtag schon länger zurückliegt und seine Zählungsergebnisse inzwischen überholt sind, so hat trotzdem eine solche Erhebung größten Wert mit Rücksicht darauf, daß das durch sie gewonnene Material nur einmalig vorhanden ist und in der weiteren Entwicklung der Arbeitslosigkeit bei der im wesentlichen gleichbleibenden Lagerung der strukturellen Verhältnisse in den einzelnen Gebietsteilen erhebliche Verschiebungen nicht eingetreten sein dürften.

Nur einige, besonders wichtige Ergebnisse dieser Sondererhebung sollen herausgegriffen werden. Es zeigt sich zunächst, daß von den am 16. Juni 1933 gezählten arbeitslosen Männern und Frauen im Reich 88,0 Prozent Arbeiter und nur 12,0 Prozent Angestellte waren. Der Landesarbeitsamtsbezirk Schlesien weicht vom Reichsdurchschnitt kaum merklich ab, es wurden hier 88,2 Prozent Arbeiter und 11,8 Prozent Angestellte errechnet. Abhängig ist dieses Verteilungsverhältnis zwischen Arbeitern und Angestellten im wesentlichen davon, ob in einem Wirtschaftsgebiete die arbeitsintensiven Produktionsgüterindustrien, die große Arbeitermassen beschäftigen, oder aber Wirtschaftszweige vorherrschen, in denen — wie z. B. im Handel — vorwiegend Angestellte tätig sind. Dies wird auch bestätigt durch einen Vergleich der einzelnen Landesarbeitsamtsbezirke miteinander. Während z. B. — wie die folgende Uebersicht zeigt —

Landesarbeitsamtsbezirk	v. H. der Arbeitslosen waren		v. H. der arbeitslosen Arbeiter waren	
	Angestellte	Arbeiter	gelernte u. angelernte	ungelernte
Ostpreußen	12,3	87,7	67,3	32,7
Schlesien	11,8	88,2	74,4	25,7
Brandenburg	15,4	84,6	67,8	32,2
Pommern	11,3	88,7	69,2	30,8
Nordmark	12,9	87,1	74,5	25,5
Niedersachsen	12,3	87,7	76,1	23,9
Westfalen	8,1	91,9	77,0	23,0
Rheinland	11,5	88,5	74,6	25,4
Hessen	13,5	86,5	78,8	21,2
Mitteldeutschland	9,7	90,3	78,0	22,0
Sachsen	12,1	87,9	80,1	19,9
Bayern (einschl. Pfalz)	10,6	89,4	73,4	26,6
Südwestdeutschld.	12,5	87,5	74,4	25,6
Deutsches Reich	12,0	88,0	74,7	25,3

das Verteilungsverhältnis zwischen Arbeitern und Angestellten im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen auf 91,9 : 8,1 und Mitteldeutschland auf 90,3 : 9,7 errechnet worden ist, beträgt es im Landesarbeitsamtsbezirk Nordmark 87,1 : 12,9 und Brandenburg 84,6 : 15,4. Diese recht erheblichen Unterschiede sind eine Folge davon, daß in Westfalen und Mitteldeutschland überwiegend die arbeitsintensiven Produktionsgüterindustrien mit zahlreichen Arbeitern ihren Standort haben, während in dem zum Landesarbeitsamtsbezirk Brandenburg gehörenden Berlin und in den zum Landesarbeitsamtsbezirk Nordmark gehörenden Hansestädten vorwiegend Handel getrieben wird, bei dem zahlreiche Angestellte ihr Brot finden. Daß die Verteilung der Arbeitnehmer auf Arbeiter und Angestellte in Schlesien fast der im Reiche entspricht, ist daraus zu erklären, daß in Schlesien die einzelnen Wirtschaftszweige in einem Verhältnis vertreten sind, das dem für das Reich geltenden angenähert ist.

Dort, wo sich infolge günstiger Standortverhältnisse die qualifizierten, arbeitsintensiven Industrien zusammengeballt haben, werden unter den Arbeitslosen vorwiegend die gelernten Arbeiter vertreten sein. Dies trifft tatsächlich auch zu z. B. für die Landesarbeitsamtsbezirke Westfalen, Mitteldeutschland und Sachsen, während sich in Pommern und Ostpreußen bedeutend mehr Ungelernte unter den Arbeitslosen befinden — vgl. Uebersicht 1 —. Diese Verschiebung erklärt sich daraus, daß in den Ostgebieten hauptsächlich Landwirtschaft getrieben wird, die in der Regel nur einen kleinen Kreis gut ausgebildeter Stammarbeiter hält. — Die wertvollste Ergänzung der Arbeitsmarktstatistik durch die Sondererhebung der Reichsanstalt liegt in der Altersgliederung der Arbeitslosen. Die folgende Uebersicht, in der

Altersgruppe	Arbeitslose in v. H. der Gesamtzahl: Männer – im Landesarbeitsamtsbezirk Schlesien	Männer – im Reich	Frauen – im Landesarbeitsamtsbezirk Schlesien	Frauen – im Reich	Zusammen – im Landesarbeitsamtsbezirk Schlesien	Zusammen – im Reich
bis unter 18 J.	2,3	2,2	8,7	7,7	3,8	3,3
18 „ „ 25 „	24 5	21,2	30,7	29,0	25,9	22,8
25 „ „ 40 „	45,4	45,2	36,9	39,6	43,5	44,1
40 „ „ 60 „	25,0	27,5	21,9	22,0	24,3	26,4
60 „ „ 65 „	2,3	3,1	1,5	1,4	2,1	2,7
65 u. mehr Jahre	0,5	0,8	0,3	0,3	0,4	0,7
	100,0	100 0	100,0	100,0	100,0	100 0

zu den Arbeitnehmern Angestellte, Beamte, Arbeiter, Hausangestellte und Lehrstellensuchende gerechnet sind, läßt zunächst klar erkennen, daß die ganze drückende Last der Arbeitslosigkeit in der Hauptsache die mittleren Jahrgänge von 18 bis zu 40 Jahren trifft

Jung-Deutschland bei der Arbeit.

Bilder aus der Potsdamer Reichsführerschule des Arbeitsdienstes.

Im Kragen des braunen Hemdes die höchste Kriegsauszeichnung, den blauen Stern des Pour le Mérite, am olivbraunen Rock u. a. das Band der Rettungsmedaille, das Eiserne Kreuz erster Klasse, das silberne Verwundetenabzeichen und das goldene Sportabzeichen, im schmalen Kopf ein paar blitzhelle feste Augen, drahtig und kraftfedernd die ganze schlanke Gestalt: das ist der Leiter der Reichsführerschule des Deutschen Arbeitsdienstes, Major a. D. Lancelle, vorher als SA.-Oberführer langjähriger Mitarbeiter Ernst Röhms. Es muß schon ein ganzer Kerl sein, dem man ein so verantwortungsvolles Amt wie die maßgebliche Leitung der Ausbildung jener Männer anvertraut, die unseren Jungen im Freiwilligen Arbeitsdienst nicht nur dienstliche Führer, sondern vor allem Vorbild sein sollen.

Die Reichsführerschule des Arbeitsdienstes, die vor vier Wochen aus den unzulänglichen Räumen in Spandau in ein Teilgebäude des Neuen Palais bei Potsdam umgezogen ist, hatte die Presse zur Besichtigung eingeladen. Als man die Einladung erhielt, ahnte man nicht, daß diese Besichtigung ein Erlebnis werden sollte.

Im kalten Wintermorgen stapfen wir durch den Schnee vom Bahnhof Wildpark zur Arbeitsstätte des der Schule angeschlossenen Lehrkursus, mitten unter uns der Oberarbeitsführer Lancelle, wie sein Titel heißt. Er hat die Augen und Ohren überall, gibt immerfort einem halben Dutzend Ausfragern zugleich Auskunft, die sofort von anderen abgelöst werden, skizziert mit ein paar knappen, klaren Sätzen Sinn und Wert des Arbeitsdienstes und bringt uns Schreibtischmenschen auf dem Weg zur Außenarbeitsstätte so ganz nebenbei ein bißchen auf den Trab, was uns sehr gut tut.

Dann stehen wir am Rohbau einer neuen Straße. An die achtzig frische junge Burschen im grauen Ehrenkleid des Arbeitsdienstes schwingen die Spitzhacken in den winterharten Boden, zischend fahren die Spaten in das Erdreich. Seit sieben Uhr früh sind sie schon dabei, wie jeden Tag, aber man sieht es ihnen nicht an. Ihre Augen sind blank und froh, und ihre Antwort auf das „Guten Morgen" ihres Führers donnert, als seien es nicht achtzig sondern achthundert. Sie wissen: dieser ehemalige Major da ist mit uns jung und wir können ihm weder morgens beim Freiluftsport noch sonstwo was vormachen, aber lernen kann man von ihm und die Erinnerung von Führer und Vorbild mit hinausnehmen ins Reich, wo die achtzig nach Beendigung ihrer Freiwilligendienstzeit als Truppführer ihren jungen Kameraden jeder ein Musterbeispiel von Pflichterfüllung im Dienst nicht eines Menschen oder einer Organisation, sondern unseres ganzen Volkes sein werden.

Wer Kathreiner trinkt spart viel Geld!

Bis 1 Uhr werken sie so, mit einer Frühstückspause zwischendurch, an dieser neuen Straße, die einer Siedlung dienen soll. Sie nehmen niemandem dabei die Arbeit weg, im Gegenteil, sie schaffen erst die Vorbedingungen zu neuen Aufträgen an das Handwerk; wenn die Ausschachtung, der Rohbau der Straße fertig ist, dann kommen die Pflasterer, die Rohrleger usw. Und so ist es überall mit dem großzügigen Schaffen des Arbeitsdienstes, ob er nun den Mooren zu Leibe geht oder allerlei Gewässer zu geziemendem Benehmen zwingt, neues Land gewinnt u. a. m.

Wir lassen sie werken und wenden uns nun dem neuen Heim der Reichsführerschule zu. Im schnellen Wandern erzählt der Major, wie es ihm gelang, diese ideale Stätte da in dem Seitengebäude des Neuen Palais zu bekommen. Es ist nicht leicht gewesen, aber er hat nicht locker gelassen. Da, wo früher einmal der Marstall der Kaiserin, die kaiserliche Küche und die Unterkunftsräume für mancherlei Hofdienste und Beamte waren, haben sie sich, unterstützt von der Stadt Potsdam, mit einfachsten und sparsamsten Mitteln alles geschaffen, was sie brauchten, die Lehrsäle, die hellen Stuben, die blitzeblanke Küche, wo in den großen Kesseln ein urkräftiges Eintopfgericht brodelt, die Verwaltungsräume, die Wachstube, ein Krankenzimmer (das immer leersteht, weil diese jungen Menschen von Gesundheit strotzen), die Kammer mit den peinlichst geordneten Beständen vom breitköpfigen Sohlennagel bis zum blauweißen Bettzeug, die Schuster- und die Schneiderwerkstatt, wo alle Reparaturen von den jungen Fachleuten selbst ausgeführt werden, und schließlich drüben, über den hellen Innenhof weg, die luftigen Schlafsäle mit den schnurgerade „gebauten" Betten und die Tagesräume. Auch ein gemeinsamer Eßraum hat sich noch einrichten lassen; die hochgewölbte ehemalige Küche ist nicht wiederzuerkennen in ihrem lichtgelben Anstrich, der bis unter das pfeilertragende Gewölbe reicht; ernst blicken aus den Wandnischen die lebensgroßen Bilder der preußischen Kurfürsten herab.

Es ging dem Oberarbeitsführer Lancelle um dies: er wollte mit seiner Reichsführerschule auf urpreußischen Boden, in die Atmosphäre des großen Königs, der nach den Schlesischen Kriegen vor der schier unlösbaren Aufgabe stand, sein ausgepowertes Reich wieder auf die Beine zu stellen. Er hat es geschafft und war bei dieser Riesenarbeit unter seinen Preußen derjenige, der die meiste und schwierigste Arbeit von sich selbst verlangte. Jener größte der preußischen Könige, dem seine eigene Person nichts galt, wie es noch in dem berühmten Befehl an seine Generäle vor der Schlacht bei Leuthen zum Ausdruck kommt, kannte nichts als den Kampf um die Sache selbst — idealer Vorläufer des Wortes: „Deutsch sein heißt: eine Sache um ihrer selbst willen tun". Fast hundertfünfzig Jahre später steht — welch bedeutsame Parallele! — Adolf Hitler unter ganz ähnlich schwierigen Verhältnissen vor derselben Aufgabe, ein zusammengebrochenes Reich wieder aufzurichten. Auch er hat wie der große König sozusagen kein Geld, er steht wie jener die turmhohen Schwierigkeiten; aber wie jener springt er sie an und — man muß es mit friderizianischen Worten sagen — schlägt den Feind, wo er ihn findet, er mag Arbeitslosigkeit oder Bolschewismus oder sonstwie heißen.

Diese tiefgründige Vereinigung der friderizianischen Atmosphäre mit dem Feuergeist Adolf Hitlers erfüllt die Reichsführerschule des Deutschen Arbeitsdienstes, in deren hohe Fenster das Potsdam des großen Königs hineinschaut. Auf diesem historischen Boden, den der nationalsozialistische Staat mit dem 5. März wieder zu neuen Ehren brachte, ganz bewußt anknüpfend an alles Gute und Wertvolle altpreußischer Tradition, werden die jungen Freiwilligen des Lehrganges der Reichsschule in den nachmittäglichen Sportspielen und vaterländischen Unterrichtsstunden zu Menschen gemacht, die an Leib und Seele gesund sind, werden die Führer der Arbeitsgaue und Bezirksschulen des Arbeitsdienstes, Männer mit schon gereiften Lebenserfahrungen, in sorglich durchdachten Kursen zu Vorbildern und Führerkameraden ihrer späteren Zöglinge herangebildet.

Es gilt zunächst, 250 000 Arbeitsdienstfreiwillige mit Führern zu versorgen. Es kann nicht dabei bleiben. Wer einmal in das segensreiche Schaffen des Arbeitsdienstes hineinsehen konnte, seinen Aufbau und seinen vorbildlichen Geist sah, kann nicht anders, als die Vervollkommnung dieser einzig und allein dem Volk und dem wahren Frieden dienenden Organisation zur Arbeitsdienstpflicht zu fordern.

P. A. R.

Was der Abend bringt:

Wellenlänge: Berlin 419 ● Breslau 325 ● Deutschlandsender 1635 Frankfurt a. M. 259,3 ● Hamburg 372 ● Königsberg 217 ● Langenberg 472,4 ● Leipzig 389,6 ● München 533 ● Stuttgart-Mühlacker 360,6

Mittwoch, 13. Dezember

Reichssendung: 19.00: Vom Deutschlandsender: Stunde der Nation: Mozart-Stunde. Karl Ristenpart mit seinem Kammerorchester.

Berlin: 20.05: Die Witzbühne spielt. Lachende Landkarte von Deutschland. 21.00: Anton Bruckner: 2. Sinfonie C-Moll. 22.30: Tanzmusik. Kapelle Egon Kaiser.

Deutschlandsender: 20.05: Dr. Hunke: Deutsche Weihnacht — Deutsche Waren. 20.10: Schlepper, Segler und Barkassen. Hörfolge aus der Werktagsdichtung. 21.20: So tanzte man früher an der schönen grünen Spree. Kapelle Otto Kermbach. 22.30: Ober-Ing. Nairz: Viertelstunde Funktechnik. 23.00: Stuttgart: Zur Unterhaltung.

Breslau: 20.10: München: Die Flucht in die Heimat. Hörspiel von Andreas Weinberger. 21.10: Oesterreichische Volksmusik. 22.30: Nachtmusik der Funkkapelle. Ltg.: Topitz.

Donnerstag, 14. Dezember

Reichssendung: 19.00: München: Stunde der Nation: Weihnachtliche Musik.

Berlin: 20.05: Bunter Tanzabend. Denkste denn, denkste denn, du Berliner Pflanze.

Deutschlandsender: 20.05: Lustiges Lumpenpack. Hörspiel von Günter Eich nach Joh. Peter Hebels „Schatzkästlein". 21.30: Lieder, Opernarien und Duette. 23.00: Köln: Tanzmusik. Ltg.: Otto Julius Kühn.

Breslau: 20.10: München: Oesterreich. 20.30: Liebe, du Himmel auf Erden! Ein musikalisches Stelldichein zu Vieren. 22.30: Vom Deutschlandsender: Kurt G. Sell: Worüber man in Amerika spricht. 22.45: Leipzig: Nachtmusik.

Freitag, 15. Dezember

Reichssendung: 19.00: Hamburg: Stunde der Nation: Niederdeutsche Stunde: 1. Landschaft und Mensch. Hörfolge von Heinrich Andresen. 2. Jungvolk in Niederdeutschland. Hörfolge von W. Gättke.

Berlin: 20.05: Königsberg: Sinfoniekonzert. Orchester des Kbg. Opernhauses. Ltg.: H. Knappertsbusch. Solist: J. Patzak (Tenor). 22.30: Danzig: Abendkonzert. Orchester des Danziger Stadttheaters.

Deutschlandsender: 20.05: Elly Tschauner: Meine Audienz beim Präsidenten Roosevelt. 20.15: Leipzig: Leichte Musik großer Meister. 21.00: Intendant Goetz Otto Stoffregen: Der Hörer hat das Wort. 21.30: Das Blaue vom Himmel. Zwei schwindlige Szenen von W. E. Hintz. 22.25: Dr. Dürre, G. Schäfer: Sport und Rasse. 23.00: Frankfurt: Nachtkonzert. Ltg.: Dr. Reinhold Merten.

Breslau: 20.10: Leipzig: Leichte Musik großer Meister. 21.00: Leipzig: Oliver Cromwells Sendung. Hörspiel von Werner Eilbricht. 22.30: Nachtmusik der Funkkapelle.

Sonnabend, 16. Dezember

Reichssendung: 19.00: Köln: Stunde der Nation: Beethoven in Bonn. Eine Hörfolge von Else Pfaff.

Berlin: 20.05: Bunter Abend. Der lachende Bär. Wochenendbänkel, der neue Schlager, Funks tönende Wochenschau, die neue Schallplatte u. a. m. Der Tag verklingt mit Tanz. Als Einlage: Um den runden Tisch. Besinnliche Dinge von Geschenksorgen und schönen Ueberraschungen.

Deutschlandsender: 20.05: Dr. Heuser: Deutsche Weihnacht — Deutsche Waren. 20.10: Tanzstundenzauber. 22.25: Wie sie heißen. Ein Rückblick auf die sportlichen Meister 1933. 23.00: München: Nachtmusik. Funkorch. u. Bayer. Funkschrammeln.

Breslau: 20.10: Hier fliegen Späne. Oeffentlicher bunter Abend in Oels (Schlesien). 22.30: München: Protestspiel um die deutsche Eishockey-Meisterschaft: Berliner Schlittschuhklub gegen SC. Riessersee. 23.00: München: Nachtmusik des Funkorchesters. Leitung: Erich Kloß.

Geschäftliches

Das Reichserbhofgesetz. Im Verlag Ed. Deschler (München 25) erscheint eine 48seitige Broschüre (Oktav) über das „Reichserbhofgesetz". Die Broschüre enthält in Teil I den gesamten Text des Gesetzes und in Teil II die amtlichen Durchführungsbestimmungen hierzu, nebst Musterformularen zur Anlage der Erbhofrolle usw. Das Gesetz ist für jeden Landwirt so wichtig, daß die Broschüre in keinem Erbhofe fehlen darf. Preis derselben RM 1.20. Zu beziehen durch unsere Buch- und Schreibwarenhandlung.

Schenken ist Pflicht, eine Sache der Allgemeinheit und geht nicht mehr allein Geber und Beschenkte, sondern auch Künstler, Hersteller und Verkäufer an! — Das ist die Weihnachtsparole der neuen Linie. Und sie macht ihren Lesern die Befolgung dieser Mahnung leicht, indem sie eine Fülle erlesenster und preiswerter Geschenke vorführt. Neben dieser großen Schau deutschen Kunsthandwerks gibt das Heft einen Ueberblick über die besten literarischen Leistungen des Jahres, gesehen von führenden Persönlichkeiten deutschen Schrifttums. In unserer Geschäftsstelle ist die reichhaltige Weihnachtsnummer für 1 RM. erhältlich.

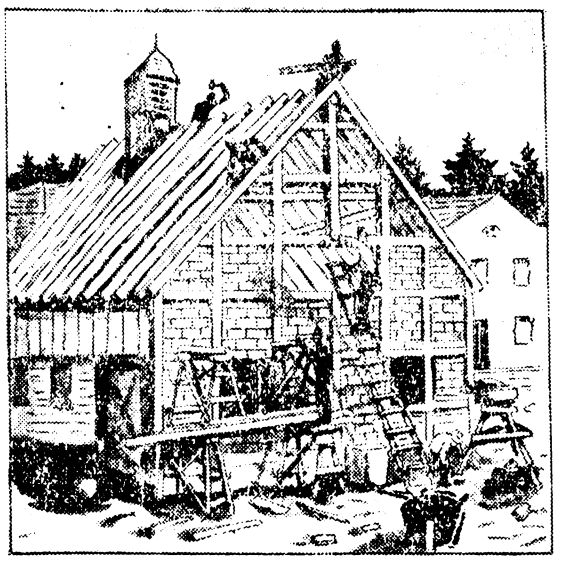
Wärme spenden wie ein zuverlässiger Ofen, überall, wo die Stimmung kühl und trostig ist — — die Fliegenden Blätter! Sie fesseln beim ersten Anblick durch ihr geschmackvolles farbiges Gewand, sie erheitern beim flüchtigen Durchblättern mit ihren lustigen Bildern und Karikaturen, sie unterhalten angenehm und harmlos jeden, der sich in ihre Humoresken, Anekdoten und Glossen vertieft und sie bringen Anregung zu eigenem Denken und selbständiger schöpferischer Mitarbeit allen, die sich mit der Rätselecke und den Preisaufgaben beschäftigen. Diese Preisaufgaben, bei denen ein humoristischer Auftakt durch eine möglichst witzige Pointe zu krönen ist, sind stets mit schönen Geld- und Bücherpreisen für die besten Lösungen bedacht. Das Abonnement auf die Fliegenden Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt unsere Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München 27, Möhlstr. 34. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

HAUS UND LANDWIRTSCHAFT

Illustrierte Beilage für Landwirtschaft, Haus und Hof

Stallbau.

Das Bild, welches wir hier zeigen, gibt eine Vorführung wieder, welche bei der Essener Jubiläumsausstellung des rheinischen Landwirtschaftsvereins großen Anklang gefunden hat. Es wurde öffentlich vorgeführt, wie der Bauer sich seinen Stall baut. Die Zeiten sind vorüber, wo der engste und dunkelste Raum gerade gut genug für das Nutzvieh war. Wenn jetzt der Bauer sein Teil zur Wirtschaftsankurbelung beiträgt und die Handwerker zum Stallbau bestellt, dabei aber selbst nach Möglichkeit durch eigene Arbeit die Fertigstellung verbilligt, so ist verschiedenes zu bedenken. Erst muß man sich klar über die Größe sein. Jedes Tier benötigt seinen richtigen Atemraum. Darüber gibt es ganz genaue Feststellungen, die unbedingt beachtet werden müssen. Man wird immer



gut daran tun, nicht zu klein zu bauen. Eine spätere Vergrößerung kostet verhältnismäßig sehr viel mehr Geld, als wenn man alles richtig mit einem Male abmacht. Bindet man dann später ein Tier mehr an, als ursprünglich vorgesehen war, geht die ganze schöne Ordnung im Stalle verloren, ganz abgesehen von der unvermeidlichen Futterverschwendung, wenn nicht jedes Tier seinen richtigen festen Stand hat.

Eine wichtige Frage ist das Dach. Auch hier ist falsche Sparsamkeit oft schädlich. Das scheinbar so billige Teerpappdach ist bekanntlich gar nicht billig, wenn man auf längere Jahre rechnet. Je nach der Art der Dachdeckung richtet sich das Dachgerüst. Es braucht verschieden stark zu sein, wenn man Dachziegel, Blechpfannen, glattes Zinkblech, Stroh, Schilf, Schindeln oder eine teerfreie Pappe verwendet. Da man den Dachraum unter allen Umständen ausnützen will, so muß man auch auf den Zwischenboden zwischen Stall und Dachraum Aufmerksamkeit verwenden. Die Stalldecke darf nicht tropfen, sie darf auch keinen Dunst in die darüber lagernden Vorräte dringen lassen. Nicht weniger Vorbedacht erfordern die Böden der Ställe, wo sich jetzt selbstgefertigtes Holzpflaster als hervorragend geeignet einführt. Für die Fenster schreibt schon das neue Reichsmilchgesetz bestimmte Mindestgrößen vor. Oben auf dem Dach sehen wir den schornsteinartigen Dunstschlot, den frühere Zeiten überhaupt nicht kannten, während die richtige Entlüftung heute von der höchsten Wichtigkeit geworden ist. So hat sich das Stallbauen seit Großvaters Zeiten wesentlich geändert und es ist lehrreich, alles Beachtliche einmal an einem Beispiel vor Augen zu sehen. Verhältnismäßig am gleichgültigsten ist die Ausführung der Wände geblieben. In vielen Fällen wird der Fachwerkbau als das Beste zu empfehlen sein, wie aber das Riegelwerk zwischen ihm ausgefüllt wird, durch Backsteinsetzung oder durch Lehmschlag über Flechtwerk nach alter Art, oder durch doppelte Bretterverschalung mit einer Zwischenausfüllung, das richtet sich nach dem Geschmack, den zur Verfügung stehenden Baustoffen und letzteren entsprechend nach den Kosten. Zweckmäßig sind diese Verfahren in gleicher Weise, nötig ist nur, daß die Wand „atmet", was beispielsweise bei Zementstampfwänden nicht der Fall sein würde.

Verbesserung der Ackerschleife.

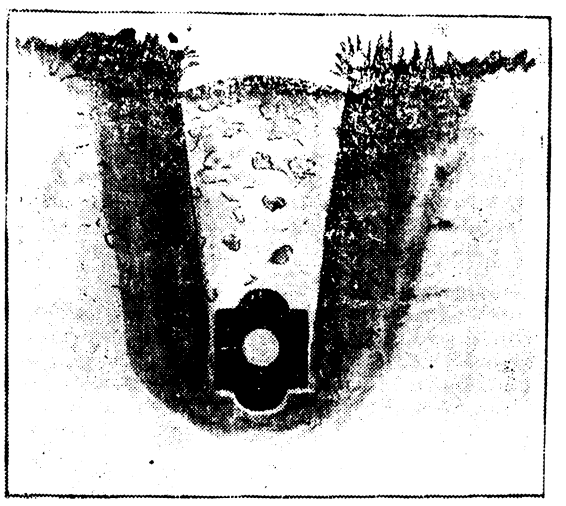
Die Ackerschleife gehört zweifellos zu unseren wichtigsten Bodenbearbeitungsgeräten. Sie ist ein außerordentlich wirksames Gerät für solche Böden, die stark zur Verkrustung und Verschlämmung neigen. Sie hat die sehr wichtige Aufgabe, sämtliche groben Schollen in die Ackerkrume einzudrücken und somit die Bodenoberfläche zu ebnen, damit starke Winde und Sonnenschein den Boden nicht zu stark austrocknen. Bei genannten Böden aber faßt die gewöhnliche Ackerschleife oftmals gar nicht oder nur kaum nennenswert an, besonders dann nicht, wenn der Acker schon einige Tage gepflügt daliegt; eine Verkrustung des Bodens läßt sich dann oftmals nicht verhindern. Im folgenden soll kurz geschildert werden, wie man mit geringen Kosten und wenig Mühe eine wirksame Verbesserung an der Ackerschleife selbst vornehmen kann, um dadurch dem Übel leicht und sicher entgehen zu können. Die Ackerschleife ist in ihrer gewöhnlichen Herstellung schon so einfach, daß sie dort, wo sie noch nicht im Betrieb vorhanden sein sollte, aus sechs kräftigen Balken, die mittels kurzer Ketten zusammengefügt werden, selbst hergestellt werden kann. An den vorderen und hinteren Schleifbalken bringt man je eine Reihe ungefähr vier bis fünf Zentimeter langer Eggenzinken an, wovon die vorderen stärker als die hinteren sein müssen. Die vorderen Eggenzinken bewirken, daß die Schleife nunmehr auch den stark verschlämmten Boden anfaßt und die schnell vertrocknenden Schollen sofort zum Zerfall bringt. Falls aber ein zweites Schleifen erforderlich ist, schleift man das letztemal entgegengesetzt zum ersten Arbeitsgang. Die hinteren Eggenzinken beugen vor, daß der zur Verschlämmung neigende Boden nicht so leicht verkrustet. Eine besonders gute Wirkung des Schleifens wird erzielt, wenn man die Schleife direkt hinter dem Pflug folgen läßt. Pflügt nur ein einzelnes Gespann, so bringt man zweckmäßig am Pflug einen kurzen Balken an. Man hat so denselben Vorteil der Zerkrümelung und gewinnt außerdem erheblich an Zeit. Dieses ist um so wichtiger, als hinter dem Pflug bald die Saat folgen soll. Diese einfache Verbesserung an der Ackerschleife hat sich sehr gut bewährt und kann empfohlen werden.

Möhren für Pferde.

Über die ausgezeichneten Erfahrungen, die mit der Möhrenverfütterung an Pferde gemacht werden können, berichtet ein Landwirt aus einem größeren süddeutschen Betriebe. Dort wurde, und wahrscheinlich ist das heute noch der Fall, so schreibt er, alljährlich in den Wintermonaten, also in arbeitsarmer Zeit, der gesamte Pferdebestand, einschließlich der tragenden Stuten, wochenlang mit Möhren in geschnittener Form und Gerstengrannen gefüttert. Dieses Futtergemisch wurde den Pferden nach verabreicht, und zwar ohne jegliche Beifütterung, weder Kraftfutter noch Heu oder Häcksel. Die Wirkung war verblüffend. Die Pferde, die durch die Herbstbestellung Fleisch verloren hatten, waren schon nach ganz kurzer Zeit wieder in sehr gutem Futterzustand. Irgendwelche Nachteile sind meines Wissens nie festgestellt worden. Wir hatten weder Kolikfälle, noch war irgendwelcher ungünstiger Einfluß auf die Trächtigkeit der Stuten zu beobachten. Die Stuten, die um diese Zeit in der Trächtigkeit schon weit vorgeschritten waren, brachten regelmäßig gesunde und ausgetragene Fohlen zur Welt. Diese Art der Fütterung wurde, wie gesagt, jahrelang durchgeführt, ohne daß sich auch nur die geringsten Nachteile gezeigt hätten. Diese Fütterung gestaltete sich an und für sich schon billig und war auch dadurch nützlich, weil die Pferde sich rascher erholten.

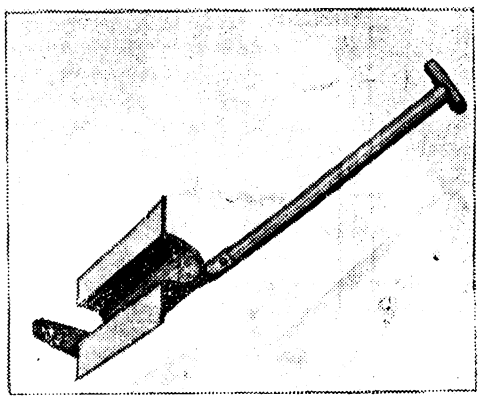
Drainröhren aus Torf.

Zu den wichtigen Aufgaben der allgemeinen Bodenverbesserung, welche die deutsche Landwirtschaft zu leisten hat, seit sie wieder Mut fassen durfte und mit Hoffnung in die Zukunft blicken kann, gehört die Bodenverbesserung durch Drainage. Das Verfahren, sonst fruchtbaren Böden die stauende Nässe durch unterirdische Systeme von Röhren, die das Wasser sammeln und ableiten, zu entziehen und sie in hohen Kulturstand zu bringen, war schon im Altertum bekannt. Es hat dann wiederholt einen hohen Aufschwung genommen und ist zeitweilig ebenso wichtig geworden wie umgekehrt die künstliche Bewässerung, durch welche Gegenden in ein Paradies der Fruchtbarkeit verwandelt wurden, die seither wieder zur Wüste zurückgesunken sind. Im 19. Jahrhundert hat man dann der Drainage überall in den europäischen Kulturstaaten eine um so größere Aufmerksamkeit zuzuwenden



begonnen, als die fruchtbaren Ackerböden im Verhältnis zur Volkszahl knapp wurden. Wenn dennoch in Deutschland heute noch große Flächen dieser Fürsorge bedürftig geblieben sind, so hat das an den ungünstigen Zeitumständen, stellenweise auch an der zu großen Zersplitterung des Besitzes in einzelnen Strichen gelegen, der erst jetzt das neue Reichserbhofgesetz einen Riegel vorgeschoben hat.

Am verbreitetsten ist die Drainage durch gebrannte Tonröhren, aber es gibt auch andere weniger bekannte und dennoch in vielen Fällen vollkommen ausreichende Verfahren, wie dasjenige mit aus Reisig gebundenen Faschinen oder Bruchsteinsetzungen, worüber wir mehrfach Anleitungen veröffentlicht haben. Wenig bekannt in vielen Gegenden ist auch die Herstellung von Torfsteinen als Röhrenleitungen. Diese Steine besitzen eine eigenartige Form. Jeder einzelne bildet ein Viereck, das mit einer halbrunden Rinne und einem dieser nach außen entsprechenden Wulst versehen ist. Legt man also zwei dieser Steine mit der ausgehöhlten Seite, in welcher sich die Rinne befindet, zusammen, so entsteht eine runde Röhre, wie es unsere erste Abbildung zeigt. Die Erfindung stammt ursprünglich aus England, ist aber auch in Deutschland schnell bekannt geworden. Es werden zuerst die gewöhnlichen großen Torfsteine ausgestochen. Während sie noch naß sind, werden sie mit der auf unserer zweiten Abbildung dargestellten sogenannten Calderwoodschen Schaufel, die man sich nach dieser Zeichnung von jedem Schmied anfertigen lassen kann, in zwei Hälften gestochen, so daß sie die Rinne erhalten. Dann werden die oberen und unteren Ausbuchtungen ausgestochen. Auf letztere kann man auch verzichten und nur die Mittelröhre herstellen, was auch mit einem Erdbohrer geschehen kann, worauf man die beiden Hälften auseinander sticht. Nur trocknen Steine letzterer Art schwerer, und auf das völlige Trocknen vor der Verwendung kommt es sehr an. Zum Trocknen werden sie, am besten sogar in einem luftigen Schuppen, so aufgestellt, daß die Rinnen einen langen Durchgang bilden, durch welchen die Luft hindurchstreichen kann. Sticht man die Steine im Sommer, so trocknet man sie an der Sonne. Das Vorurteil, daß solche Torfdrainröhren nicht haltbar seien, ist völlig unbegründet. Sind sie erst einmal richtig erhärtet, so nehmen sie zwar noch Wasser auf, bis sie gesättigt sind, leiten dann aber das überschüssige Wasser gut ab und sind genau so dauerhaft wie irgendeine andere Art des Drains. Ihr großer Vorzug ist daneben ihre Billigkeit, wo Torf in guter Beschaffenheit ansteht. Sie besitzen eine genügende Festigkeit und lösen sich in der Nässe nicht auf. Es gibt noch ein Verfahren, um sie geeignet auch für die schwersten Böden zu machen, welches darin besteht, daß man sie in einem Meiler sorgfältig verkohlt, jedoch gehört dazu eine große Übung.



Die fertigen Torfdrains werden genau wie Tonröhren verwendet, indem man sie auf die Grabensohle aufsetzt, daß sie einen geschlossenen und durchgehenden Abzug darstellen und sie dann mit Erde wieder zudeckt. Ihre nächstliegende Anwendung haben sie selbstverständlich immer in Niederungsgegenden gefunden, die von sich aus an Torflagern reich sind. Dort ist das Stechen der Röhrensteine eine geeignete Winterbeschäftigung und man gewinnt darin schnell Übung, so daß man eine stattliche Anzahl solcher Steine zusammenbringt. Wie haltbar sie werden, hat man durch den Versuch erprobt. Man hat einzelne solcher Steine sechs Wochen lang in einen geheizten Dampfkessel gelegt und es hat sich dabei gezeigt, daß sie nicht die mindeste Veränderung aufzuweisen hatten, sondern ebenso hart geblieben waren wie beim Einlegen.

Die Verschiedenheit der Eggen.

Die wichtigsten Anforderungen, die an die Egge gestellt werden müssen, sind gleichmäßiger Tiefgang und gute Krümelung. Zur Erfüllung dieser Anforderungen sind folgende technischen Mittel von Bedeutung: Anspannung, Zugbalkengewicht und -ausgestaltung, Verhältnis von Länge zu Breite des Eggenfeldes, Zinkenform und -verteilung, Fahrgeschwindigkeit u. a. m. Zum Saatfertigmachen des Ackers, zum Einziehen von Saat und Dünger, zur Regelung des Wasserhaushaltes und der Lüftung des Bodens und zur Unkrautvernichtung lassen sich Feineggen benutzen. Der Strichabstand soll 2 bis höchstens 3 Zentimeter, die Zinkenbelastung 0,2 bis 0,3 Kilogramm, die Zinkenlänge 120 Millimeter betragen. Bei den Groboeggen wird je nach dem Boden ein Strichabstand von 4 bis 7 Zentimeter erforderlich sein, während die Zinkenbelastung 0,6 bis 2,2 Kilogramm betragen muß. Zur Verwendung kommen nur Vierkantzinken, die auf schweren Böden in den letzten Querreihen vorwärtsgekrümmt sein müssen. Bei den Kartoffeleggen haben sich im allgemeinen gewöhnliche Feineggen mit untergelegten Holzbalken bewährt; sehr gute Arbeit leistet auch der auf den Rücken gelegte Unkrautstriegel. Betriebswirtschaftlich ist die Kupplung der Egge mit Bodenbearbeitungs- und Bestellungsgeräten zu empfehlen; auch die Kupplung zweier Eggen nebeneinander bringt Arbeitsersparnis. Für große Arbeitsbreiten, z. B. hinter dem Schlepper, kommt ein auf Rädern ruhender Zugbalken in Frage. Die Egge kann bis zu einem gewissen Grade als Hackmaschinen- und Grubbersatz betrachtet werden. Bei der Vielzahl der verschiedenen Eggenformen wird eine Vereinheitlichung durchgeführt werden können und auch müssen. Der Eggenausschuß des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft hat auf diesem Gebiet umfangreiche Untersuchungen durchgeführt.

RAT UND AUSKUNFT.

Die Benutzung des Briefkastens ist für unsere verehrlichen Leser gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos. Die Beantwortung erfolgt mit tunlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

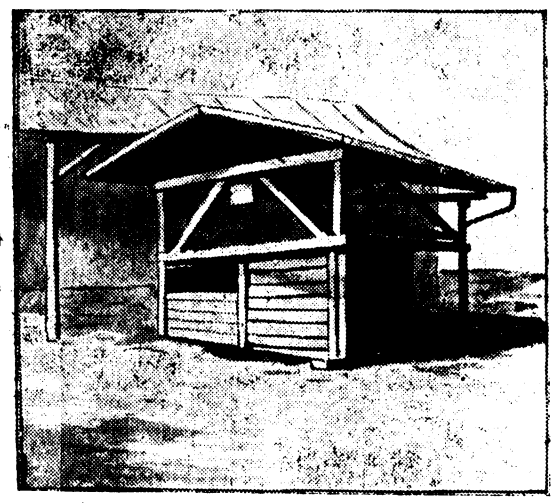
Nr. 649. A. N. in M. Sie klagen darüber, daß Ihre Steckrüben dieses Jahr so bitter ausgefallen sind, daß sie zu menschlichem Genuß ungeeignet sind und auch das Vieh sie nicht fressen will. Diese Erscheinung ist in diesem Jahre sehr verbreitet und wird auf den verschiedenartigen Böden beobachtet. Der Grund steht noch nicht fest, die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Witterungseinflüsse, besonders unzeitige Trockenheit während des Wachstums der Rüben, die Schuld tragen. Ein Mittel, solche Rüben zu entbittern, ist nicht bekannt. Es ist zu hoffen, daß sich bei längerem Lagern die Bitterkeit einigermaßen verliert.

Nr. 650. A. K. in R. Schwarzbunte Niederungskühe sind zur Zugleistung genau ebenso befähigt wie jeder Höhenschlag. Es kommt nur auf die rechtzeitige Eingewöhnung an. Selbstverständlich treten Milchverluste ein, diese können aber durch geeignete Kraftfutterzulagen, welche sich das Tier durch seine Arbeit verdient, ausgeglichen werden.

Nr. 651. D. M. in H. Das Saatgut für die neue Süßlupine ist noch nicht zur Ausgabe gelangt, sondern die Vorbesteller haben erst Nachricht erhalten, wieweit sie bei den vorläufig vorhandenen geringen Mengen berücksichtigt werden können. Es ist anzunehmen, daß die meisten Bezieher Saatgut züchten werden, so daß dieses im nächsten Jahre in ausgiebigen Vorräten allgemein zur Verfügung stehen wird.

Die Kleingärstatt.

Für die beträchtlichen Umwälzungen in der Landwirtschaft, welche wir in unserem Zeitalter durchleben, ist das Wort und der Begriff der Kleingärstatt bezeichnend. In sonst noch ganz brauchbaren Nachschlagebüchern, die aus der Zeit vor dem Kriege oder bald nach ihm stammen, wird man das Wort vergeblich aufgeführt suchen. Es fehlt dort ebenso wie der Ausdruck „Edelmist“, und es ist nicht erstaunlich, wenn viele Landwirte von beiden Neuheiten noch nicht viel wissen. Auf das Verfahren der Edelmistbereitung kommen wir demnächst in größerem Zusammenhang zurück. Immer mehr hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß wir mit unserem Dung eine große Verschwendung getrieben haben. Gibt es doch noch immer Gegenden, wo ein großer Teil der Jauche in die Gosse oder in den Dorfteich abläuft. Das dürfte unter keinen Umständen geschehen, denn das bedeutet Verzicht auf einen Teil der Ernte oder die Notwendigkeit, entsprechend Kunstdung als Ergänzung für



teueres Geld hinzuzukaufen. Es ist schon ein großer Fehler, daß noch immer die meisten Dungstätten ohne Bedachung den Sonnenstrahlen und dem Regen ausgesetzt sind. Der Zukunft gehört die überdachte Dungstätte. Schließlich aber sind wir heute in der Lage, aus Stroh und anderen Abfallstoffen einen dem tierischen Dung völlig gleichwertigen Dung herzustellen. Einer der modernsten Landwirte im Deutschen Reiche, der zu früh verstorbene Schurig-Markee, betrieb, abgesehen von seiner zeitweilig in großem Umfange aufgenommenen Schweineaufzucht, eine fast viehlose Wirtschaft. Die gewaltigen Mengen an natürlichem Dünger, die er für seine Gemüsegroßwirtschaft benötigte, stellte er aus Stroh auf einer riesigen Gärstatt her. Das lohnt sich dermaßen, daß bereits jetzt zahlreiche kleine Landwirte sich Kleingärstattanlagen gebaut haben, wie unsere Abbildung sie zeigt. Das Verfahren ist so einfach, daß es eigentlich nie mißlingen kann.

Völlig falsch ist es unter den heutigen Verhältnissen, sich damit zu entschuldigen, wenn man zu viel unnütze Fresser an Vieh hält, daß sich die Mistgewinnung nicht umgehen lasse. Zu diesem Mist kommen wir in viel wertvollerer Beschaffenheit und viel billiger, wenn wir eine Kleingärstatt bauen. Der Bau kann aus wirtschaftseigenem Holze und mit sehr geringen Kosten durch eigene Arbeit erfolgen. Ein gelegener Winkel, wo der kleine überdachte Bau Aufstellung findet, wird sich immer finden. Die Kleingärstatt ist eine werbende Anlage. Was wir aus ihr gewinnen, ersparen wir am Düngerkonto. Einen Grundriß und eine Bauanleitung werden wir auf Wunsch vieler Leser in einer der nächsten Nummern veröffentlichen.

Die Winterkalkung.

Mancher, der diese Überschrift liest, wird erstaunt fragen: „Wie, kann man jetzt noch kalken?“ Und der erfahrene Praktiker wird ihm antworten: „Der Winter ist die beste Zeit zum Kalken.“ Denn um diese Zeit sind Leute und Gespanne frei, und man ist froh, sie gewinnbringend beschäftigen zu können.

Wenn sich die Aufwendungen für Bodenbearbeitung wirklich bezahlt machen sollen, so darf neben der Versorgung der Pflanzen mit Stickstoff, Kali und Phosphorsäure die Kalkdüngung nicht vernachlässigt werden, weil sie erst die Voraussetzung ist für eine volle Auswirkung aller ackerbautechnischen und pflanzenbaulichen Maßnahmen. Der im Winter gegebene Kalk verteilt sich mit den Sickerwässern im Boden, stumpft schädliche Bodensäuren ab und verhindert die Bildung neuer Säuren. Er wirkt ferner lockernd und erwärmend auf den Boden und verhindert die Gefahr des Auswinterns. Auch die Garebildung im Frühjahr wird durch den dann bereits gut verteilten Kalk wesentlich gefördert, der Vorrat an Bodennährstoffen beweglich gemacht und dadurch die Vorbedingung für ein freudiges Wachstum der Saaten geschaffen.

Viele Kulturen lassen sich auch noch im Winter mit Vorteil kalken. Zunächst gehören hierher alle Grünlandflächen, wie Wiesen, Weiden und Grünfutterschläge. Wiesen und Weiden sollten in jedem dritten Winter etwa 25 Doppelzentner je Hektar feingemahlenen kohlensauren Kalk erhalten, denn die Gräser und Kleearten sind Kalkzehrer und brauchen viel Kalk als Nährstoff. Kalkreiches Futter gibt gesundes, widerstandsfähiges Vieh. Dem großen Kalkbedarf der Luzerne entspricht man durch eine alljährliche Winterkalkung der betreffenden Schläge in einer Höhe von sechs Doppelzentner Branntkalk oder zehn Doppelzentner kohlensaurem Kalk je Hektar. Alle Flächen, die im Frühjahr als Grünfutterschläge vorgesehen sind, erhalten schon im Winter ihre Kalkung. Ebenso kalkt man zu Sommergetreide im Winter und verschiebt nur die Kalkung der Hackfruchtschläge auf das Frühjahr. Wintersaaten, die Kalkmangelschäden zeigen, erhalten acht bis zehn Doppelzentner je Hektar Branntkalk oder 10 bis 15 Doppelzentner Löschkalk auf den Kopf. Eine Schädigung der Pflanzen ist bei diesen Mengen nicht zu befürchten. Wintergetreide auf schweren Böden erhält häufig eine leichte Kalkkopfdüngung zur Förderung der Krümelung. Dadurch wird der Boden offen und die Hackarbeit im Frühjahr ungemein erleichtert.

Man sollte es sich zur Regel machen, nur bei gutem Wetter zu kalken. Branntkalk muß bald eingeeggt oder eingegrubbert werden; bei Verwendung von kohlensaurem Kalk ist man von der Witterung unabhängig. Er kann den ganzen Winter über auch auf Schnee gegeben werden, wenn das Gelände so eben ist, daß die Gefahr des Fortspülens bei Tauwetter nicht besteht. Man muß unter allen Umständen vermeiden, feuchten Kalk in feuchten Boden einzuschmieren, da er sich dann nur sehr schwer zersetzt. Je trockener der Kalk und je trockener der Boden, desto leichter ist es, beide zu vermischen, und um so besser wirkt der Kalk. Er kann von Hand oder mit der Maschine aufgebracht und mit Kali und Thomasmehl zusammen ausgestreut werden.

Melkmaschine und Euterkrankheit.

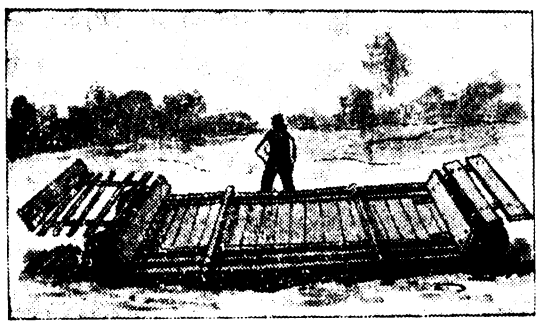
Seit Jahrzehnten gehen Gerüchte um, daß in diesem oder jenem Stalle das Maschinenmelken aufgegeben werden mußte, weil die Kühe euterkrank wurden. Die ausgeführten Forschungsarbeiten haben gezeigt, daß die Euterkrankheiten tatsächlich eine sehr wichtige Rolle spielen, daß es aber nicht schwer ist, sich mit ihnen abzufinden.

Unter dem gelben Galt oder der Mastitis versteht man gewöhnlich eine Euterkrankheit, die sich in Schwellungen und Knoten des Euters und verändertem Aussehen der Milch (griesig, flockig, eitrig) äußert. Dies ist die „akute“ Form der Mastitis. Neben dieser gibt es aber auch die „chronische“ Form der Mastitis, die dem Praktiker meist unbekannt ist. Möglicherweise sehen hierbei das Euter und die Milch einwandfrei aus, und der Milchertrag ist hoch. Die Krankheit kann dann nur durch Krankheitskeime (Mastitis-Streptokokken) in der Milch nachgewiesen werden, die durch eine bakteriologische Untersuchung festgestellt werden können. Kühe mit chronischer Mastitis werden, wenn sie an die Maschine genommen werden, vielfach akut krank. Wenn also ein Landwirt chronisch kranke Kühe hat und zum Maschinenmelken übergeht, so ist anzunehmen, daß akute Erkrankungen auftreten, die dem Landwirt Schaden bringen. Dann sagt er, die Maschine habe ihm gesunde Kühe krank gemacht, während tatsächlich chronisch kranke Kühe akut krank geworden sind. Solche Fälle treten häufig auf. Leiden doch nach Schätzung unserer Veterinärforscher etwa 20—25 Prozent der deutschen Kühe an Mastitis.

Daraus ergibt sich folgende Regel: Wer eine Melkmaschine kaufen will, soll sich vorher im Einvernehmen mit seinem Tierarzt an das zuständige bakteriologische Institut der Landwirtschaftskammer wenden; dieses gibt ihm eine Anleitung, wie die Milchproben zu nehmen sind, und untersucht diese auf Mastitis. Die von diesem Institut als krank bezeichneten Kühe empfiehlt es sich, nicht mit der Maschine zu melken.

Neue Tiefladewagen.

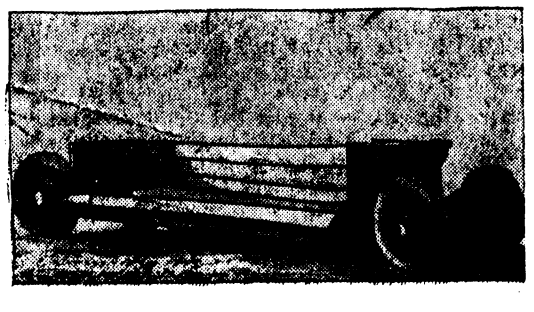
Bei der großen Berliner Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin hat die Abteilung der landwirtschaftlichen Fahrzeuge bei allen Besuchern die größte Beachtung gefunden. Hat sich doch die Erkenntnis allmählich überall Bahn gebrochen, daß wir mit unseren althergebrachten Ackerwagen rückständig geworden sind. Der Ausbau der Straßen und Wege und die Fortschritte der Technik, die zuerst den Kraftwagen zugute gekommen sind, erlauben uns heute die Bauart von viel breiteren Wagen mit tiefliegender Plattform. Wir können viel mehr aufladen und selbst auf schlechten Sandwegen, wie die Versuche ergeben haben, den Zugtieren mehr als das Doppelte der früheren Zugleistung zumuten, ohne sie zu überanstrengen.



Die Industrie hat daher ganz neue Wagenmodelle hergestellt, worunter besonders die Ganzstahlwagen auffallen. Ihre Vorteile sind für den größeren Betrieb unbestritten. Der kleine und mittlere Landwirt wird aber wohl den Oberbau aus dem wirtschaftseigenen Holz in den meisten Fällen noch vorziehen. Er ist dabei in der Lage, viele Ausbesserungen, die auch bei dem Ganzstahlobergestell gelegentlich unvermeidlich sind, wie Verbiegungen und Verbeulungen, selbst auszuführen. Vor allem aber kommt für den kleineren Landwirt die Selbstanfertigung eines neuzeitlichen Wagens in Betracht.

Sie geschieht in der Weise, daß man sich ein altes Autountergestell auf einem der großstädtischen Automobilausschlachtplätze kauft. Diese Gestelle sind zwar immer noch nicht ganz billig, man wird im allgemeinen auf etwa 150 Mark samt Bereifung rechnen müssen, aber das lohnt sich bei richtiger Behandlung mit der Zeit dennoch. Wie man sich ein solches Untergestell selbst mit einem hölzernen Oberbau versieht, und was bei dem Ankauf zu beachten ist, darüber hat die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft eine Anleitung herausgegeben, die von ihrer Gerätestelle, Berlin SW. 11, Dessauer Straße 14, gegen Einsendung von 3 Mark zu beziehen ist.

Unsere Abbildungen zeigen zwei solcher selbstzufertigender Tiefladewagen auf ehemaligem Autounterbau, besser gesagt, denselben Unterwagen mit zwei verschiedenen Aufrüstungen. Auf dem ersten Bilde sehen wir ihn als Ackerwagen, wobei sich durch die Wahl der Kastenhöhe der Fassungsraum beliebig bemessen läßt. Vorder- und Hinterschütz sind durch Taschen zum Einstecken eingerichtet und leicht abnehmbar, die Seitenwände sind in der Mitte durch Scharniere geteilt und sowohl zur Hälfte wie auch im ganzen mit wenigen Handgriffen herunterzuklappen. Diese Teilung ist auch nötig, damit beim Herunterlassen das Ganze unter den Kastenboden schwenken kann, während sonst die abgeklappten Seitenwände auf den Boden aufschlagen würden. Trotzdem durch die niedrige Plattform schon sehr viel Arbeitskraft gespart wird, erweist sich die Teilung der Seitenwände beim Aufladen von Hackfrüchten, Schütt- und Stückgut, wo man sie stufenweise hochklappt, wenn der bisherige Laderand erreicht ist, als sehr bequem. Bei richtiger Überlegung können dieselben Vorteile auch beim Entladen sich geltend machen.



Will man den Wagen als Erntewagen verwenden, so wird er umgebaut, wie es unsere zweite Abbildung zeigt. Auf dem Kastenboden werden zwei Querstangen befestigt, an deren Ende je eine Stange hängt. Die Vorder- und Hinterräder werden durch ein Stangengerüst eingedeckt, wie unsere Abbildung es erkennen läßt. Um die Tragfähigkeit des Wagens während der Ernte ganz auszunutzen, läßt sich die Ladelänge noch weiter vergrößern, wenn man in die hinten offenen Längsträger des Rahmens ein zweites mit Querstangen besetztes Rahmenstück einschiebt. Es ist ausgeprobt worden, daß auf der so erreichten Ladefläche von zweieinhalb zu acht Metern sich 900 Garben ohne Lader leicht aufladen. Besonders hervorgehoben wird das niedrige Eigengewicht von nur 10,5 Doppelzentner beim Kasten- und 8,5 Doppelzentner beim Erntewagen, was durch Abbau aller überflüssigen Teile vom Rahmen erreicht worden ist, während die Tragfähigkeit im Höchstfall 50 Doppelzentner beträgt. Es lohnt sich also wohl, die Fortschritte in der Gestaltung der neuzeitlichen landwirtschaftlichen Fuhrwerke zu beachten und sie sich selbst zunutze zu machen.

Der Ochse als Zugtier.

Der Ochse ist gegenüber der Kuh und dem Bullen zur Arbeit am brauchbarsten, jedoch auch am schwerfälligsten und langsamsten. Er ist auch widerstandsfähiger und hat weniger unter den Witterungseinflüssen zu leiden als die Kuh. Er ist auch weniger anspruchsvoll und stellt betreffs Ernährung weniger große Ansprüche wie das Pferd. Die Ochsen vertragen große Mengen Rauhfutter und sind auch in bezug auf Beschaffenheit nicht so anspruchsvoll. Auch kann ihnen ohne Schädigung ihrer Arbeitsleistung eine erhebliche Futtermasse abgezogen werden, sobald sie nicht voll beschäftigt werden; andernfalls nehmen sie an Körpergewicht, also an Wert zu. Eine längere Stallruhe wirkt auch nicht wie beim Pferd nachteilig auf ihre Gesundheit. Der Ochse als Zugtier ist in mittleren und größeren Betrieben direkt unentbehrlich geworden. Er eignet sich zum schweren und schwersten Zug auf schwerem Boden und in bergigem Gelände. Besonders gut eignet er sich fürs Ackern auf schwerem Boden, zum Tiefackern, und leistet dabei eine vorzügliche Arbeit. Man wird zwar nicht auf allen Betrieben mit Ochsen allein auskommen; da sie sich für manche Arbeiten, bei denen es auch auf die Geschicklichkeit und Wendigkeit der Tiere ankommt, z. B. bei Pflegearbeiten zwischen den Reihen wachsender Kulturpflanzen, nicht eignen. Für diese Arbeiten braucht man Pferde, ebenso auf größeren Gütern, die oft weit von der Bahnstation liegen und dorthin viele Fuhren zu machen haben.

Des Landmanns Merkbuch.

Verminderung der Ackerdistel. Wohl das lästigste Unkraut auf unseren Äckern ist die Ackerdistel, deren Bekämpfung stets auf größere Schwierigkeiten stößt. Eine wirksame Bekämpfungsweise wurde in Mitteldeutschland an einigen Stellen im letzten Jahre in folgender Weise durchgeführt: Das durch Ackerdistel stark verseuchte Feld wird, im zeitigen Frühjahr beginnend, alle zwei Wochen flach gepflügt. Später wird das Feld mit einer großblätterigen Steckrübensorte bepflanzt, welche mindestens zweimal gehackt werden müssen. Durch diese Maßnahmen werden die Ackerdisteln so geschwächt, daß sie zugrunde gehen. Diese Art der Bekämpfung hat sich gut bewährt.

Die Beschaffenheit der Milchadern. Die Milchadern sollten bei allen Kühen während der Laktationszeit deutlich erkennbar sein. Zur Beurteilung der Milchergiebigkeit einer Kuh sind die Milchadern von ausschlaggebender Bedeutung. Eine gute Milchkuh muß bei voller Laktation Milchadern tragen, die beim Befühlen elastisch, von feiner Haut überzogen, leicht verschiebbar und von fettigem Griff sind. Die Hauptadern müssen einen großen Querschnitt besitzen, weit gegen die Vorderfüße reichen, gut entwickelt, gewunden und am Bauche mit reichverzweigtem Netze versehen sein. Der Eintritt der Adern in die Brusthöhle soll deutlich erkennbar und geräumig sein. Die gleiche Form der beiden Milchadern berechtigt zu der Annahme, daß beide Hälften des Euters die gleichen Milchmengen liefern.

Erleichterte Wegeverbesserung. Man pflüge die Wegeseiten mit einem Handpfluge auf, nehme eine alte Kartoffelerntemaschine, deren Grabezinken entsprechend mit Eisenblech versehen werden. Mit diesem so hergerichteten Gerät wird die vorher aufgepflügte lockere Erde mit Leichtigkeit in die Mitte des Weges geworfen, um sie dann mit einer Schleppe (Wegehobel) zu glätten. Es ist empfehlenswert, sowohl beim Aufpflügen wie bei der Erdschleuder und auch beim Wegehobel zwei starke oder drei mittelstarke Pferde zu verwenden. Es bedarf dann nur noch wenig Handarbeit, um dem so hergestellten Wege eine schöne, glatte Wölbung zu geben.

Die armen Hände Jede Hausfrau weiß, wie sehr in kalten Tagen die Hände durch die tägliche Hausarbeit leiden. Durch regelmäßige Hautpflege mit Leokrem wird das Aufspringen und die Röte der Hände verhindert. Leokrem, der sich besonders leicht in die Haut einreibt, führt dem Hautgewebe Sonnen-Vitamin zu, denselben wichtigen Aufbaustoff, den sonst in der Haut nur die Sonne erzeugt. Leokrem ist ein Erzeugnis der Chlorodont-Fabrik. Dosen zu 90, 50, 22, 15 Pfg. in allen Fachgeschäften erhältlich.

Buchdruckerei Polkwitz

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 49 | Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt | Jahrgang 1933

Das Schlummerlied des Musikus

Nach einer Zeichnung von Hans Hanke, München

Der Pavillon

ERZÄHLUNG VON ANNEMARIE NATHUSIUS

(Fortsetzung)

Unsere Freundschaft blieb vorläufig im Argen, bis im nächsten Frühjahr Jochen auf dem Schießstand erklärt hatte, daß ich zu dumm sei, um nach der Scheibe zu schießen. Osterglocken läuteten, die Kätzchen waren längst aufgesprungen, an den Sträuchern zeigten sich die ersten duftigen Blätter. Ja, er hatte mir sogar das kleine Gewehr fortgenommen. Ich weinte bitterlich.

Da kamst du, Hans Wernikow, nahmst Jochen das Gewehr ab und drücktest es in meine kleinen, zitternden Hände. Du warst noch größer geworden. Jochen verschwand hinter den Tannen. Wir schossen unermüdlich eine ganze Stunde.

„Du lernst es noch, kleine Annemie", sagtest du gönnerhaft. Diesmal fühlte ich mich nicht gekränkt, nur getröstet und erlöst. Von da an wurden wir Freunde.

Das Teehaus wurde unser Treffpunkt. Wir verschlangen zusammen Karl May und die Märchen von Musäus. Du versprachst mir, nach Afrika aufzubrechen und dort ein Negerland zu erobern, in dem ich herrschen sollte. Viele Engländer taten es, und Karl May zeigte die Wege. Ich sah den kleinen Mohren, der mich bediente, bereits in gelber Seide vor mir knien.

Hans Wernikow, du neigtest deine breite Stirn, über der das schwarze Haar wie ein Rabenflügel lag. Und mein vierzehnjähriges Herz schlug dir entgegen. Liebe und Begeisterung entzündeten leise ihre Kerzen, in deren Schimmer ich arglos träumte — unbewußte Träume, unfaßliche und zarte Gebäude einer glühenden Phantasie.

Voll Ungeduld wartete ich auf deinen Schritt und verbarg das Zittern meines Herzens unter burschikosen Reden, wenn ich dich endlich sah.

„Dummer Junge", sagte ich, und du lachtest nur.

Du schnittest mir Flöten und ganze Bündel Gerten aus Weidenruten, du zeigtest mir die Löcher der wilden Kaninchen und die Suhle der Hirsche. Wir lauschten dem Quarren der Schnepfen, dem Bellen der Rehböcke und dem Hämmern der Spechte. Wir spürten das Wild und blieben süß erschrocken stehen beim Gurren der wilden Tauben. Lieschen Eggebrecht staunte und sah, die Hand über den Augen, nach uns aus.

Mein Vater sagte: „Hans Wernikow kann ja in den Ferien den Fuchswallach reiten." Und die langen Ritte begannen.

Doch dann kamen die zwei Jahre Stift für mich, und du bezogst die Universität. Von Afrika war nicht mehr die Rede. Zu meiner Konfirmation schicktest du mir zwei Hirschhaken als Eicheln in Gold gefaßt.

Und ich schrieb dir: „Lieber Hans! Ich sitze am Teehäuschen, die Glöckchen klingen, und der Chinese grinst. In seinen Augen liegt etwas — ist es eine Frage oder ein Befehl? Ich graule mich ein wenig! Patsch bekommt das Gnadenbrot, und ich reite jetzt Butterfly. Und wann kommst Du?"

Du schriebst mir zurück: „Liebe große, kleine Annemie. Du und das Teehäuschen, ihr müßt noch ein bißchen warten. Butterfly kannst Du nicht ohne Kandare reiten. Hast Du schon eine Schnepfe geschossen? Okuli, da kommen sie! Was macht Lieschen und was Gellerts Bande? Ich schicke Dir ein Buch. Es ist ein sehr stolzes, das ganz demütig endet, und heißt ‚Marie Grubbe'. Du hast ihr Haar und ihren kleinen hochmütigen Mund." — Im August, ich war eben siebzehn Jahre alt geworden, kam Lieschen Eggebrecht: „He is do —"

Ich zog das neue Batistkleid an, mit den rosa Streifen und der großen Schärpe. Bunse mußte den Tisch am Teehäuschen decken, und ich bestellte Erdbeerkuchen bei Mamsell. Ja, nun war ich die Hausfrau auf dem großen Gut. Unsere schöne, frohe Mutter lag unter dem kühlen Rasen. Ach, ich dachte nicht an sie, aber ich dachte, wie ich dir wohl als junge Dame Achtung einflößen könnte, mein guter Wernikow. Im nächsten Jahre sollte ich schon bei Hofe vorgestellt werden und dann — ja, dann kam wohl bald der Mann mit dem großen Namen, dem ich in sein stolzes Schloß folgen konnte.

Hans Wernikow, du kamst um die Rosenhecke, dein tiefschwarzes Haar lag über deiner breiten Stirn. In deinem bronzebraunen, männlichen Gesicht strahlten mich die schwarzen Augen an.

„Wie groß du geworden bist", sagtest du nur, als du mich in meinem ersten langen Kleid vor dir stehen sahst.

Wir waren beide verlegen und freuten uns, als Bunse mit Tee und Kuchen kam.

Dann saßen wir uns gegenüber, du blicktest nach dem komischen Häuschen und fragtest: „Grinst er noch?" Und ich mußte lachen.

„Wann reiten wir durch den Buchenwerder?" Und nun waren die Schleusen geöffnet. Der Rosenduft kam in süßen, leichten Winden herüber, die Schwäne auf dem Wasser schlugen mit den Flügeln, und blauer Himmel strahlte in unsern Blicken wider.

Jugend, Jugend, du tiefer Brunnen, aus dem unsere Kraft und unsere Sehnsucht springen, fernes, sommerliches Land des Herzens, verlorenes Paradies — ich will noch einmal in deine Farben tauchen und deine kühlen Blüten um meine heiße Stirne schmiegen, ich will noch einmal deinem silbernen Flüstern lauschen, diesem Flüstern, das sich in Mondschein badet und vollgesogen ist mit dem Duft der Wiesen und Wälder. — Horch! Ein Pirol ruft in der Ferne, und ganz nah surrt eine Dreschmaschine so verschlafen und ruhevoll, die Kinder kommen mit Körben voll Erdbeeren bis an die Verandastufen, im Walde tönt ein Schuß, und Schnitter ziehn heim von den Feldern.

Ja, in solcher Stunde plauderten wir und fühlten plötzlich den heißen Sommer in unserm Blut. Wir sahen uns an, nahmen uns bei der Hand und traten in den purpurnen Dämmerschein des kleinen Teehäuschens. Wir sahen zum grinsenden Chinesen auf, und ich erzählte von meiner Urgroßmutter, die „dull im Kopp" gewesen war. (Forts. auf der letzten Seite)

Harte Zeit / Nach einem Scherenschnitt von Hugo Kocher

Buntes Allerlei

Wie die anderen „abrüsten“ ...

In England wurde in letzter Zeit ein neuer Flugzeugtyp, eine »fliegende Haubitze«, ausgeprobt. Die Einführung dieser Flugzeuggattung dürfte eine wesentliche Verstärkung der Luftstreitkräfte Großbritanniens bedeuten. Der Apparat hat ein Geschütz mit einem Kaliber von 37 Millimeter an Bord, das in der Minute etwa 75 Schuß abgeben kann, und erreicht eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 220 Kilometer in der Stunde. Und wir? Wir haben keine einzige Flugwaffe und noch nicht einmal einen ausreichenden Luftschutz für den Fall eines Krieges.

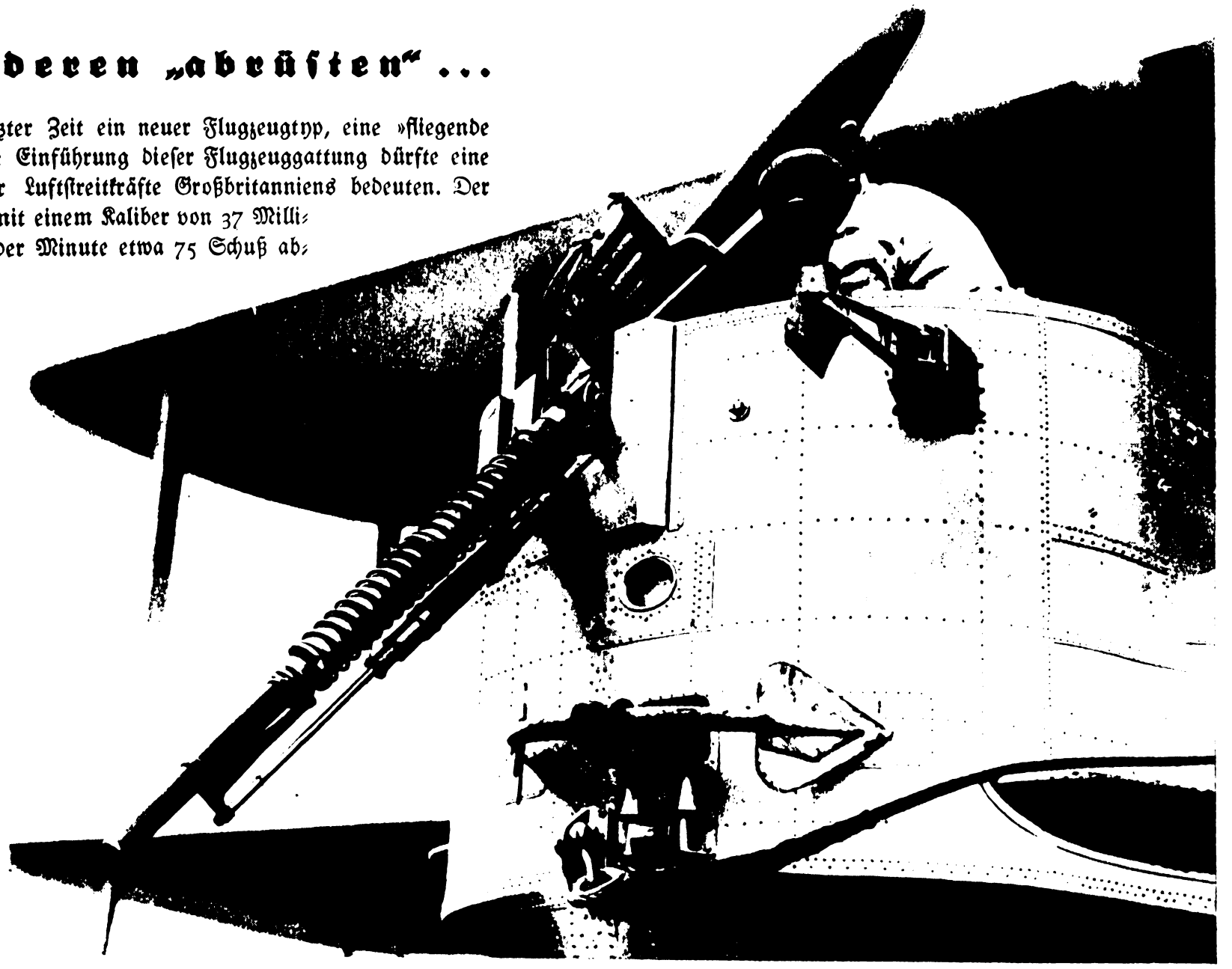


Bild links:

Hunde beim Tauziehen.

Wie vielseitig die Abrichtungsmöglichkeiten des Hundes sind, konnte man kürzlich auf einer Veranstaltung sehen, bei der auch ein Tauziehen zwischen Hunden gezeigt wurde.

Bild unten rechts:

Seltsames Spiel der Ähnlichkeit.

Der deutsche Boxer Max Schmeling und sein amerikanischer Kollege Jack Dempsey.

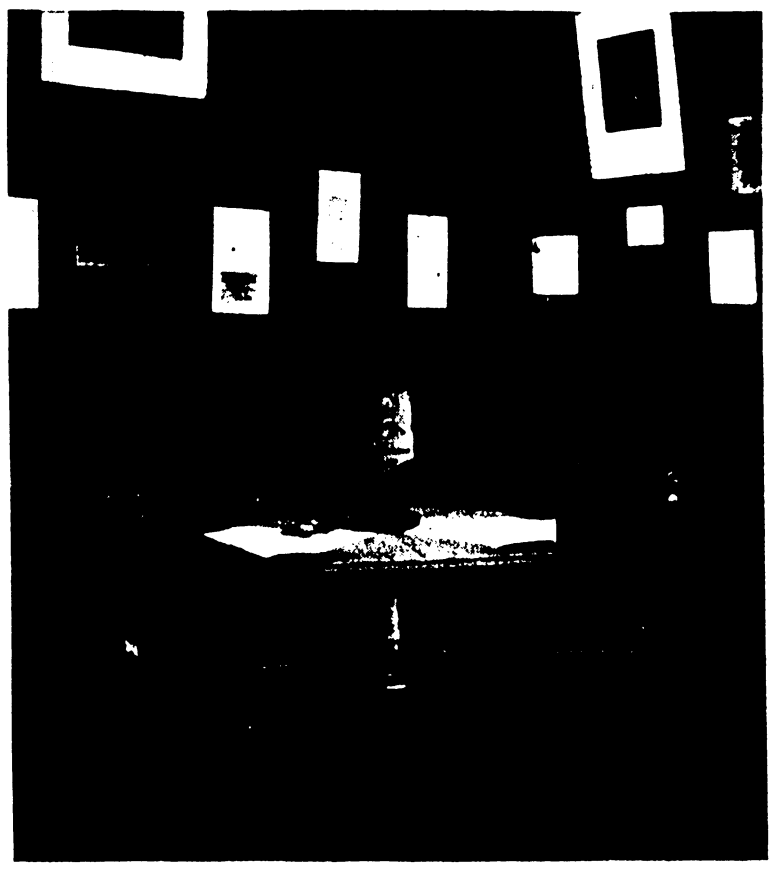


Bild links:

Bismarcks Stammtisch.

An eine vergangene Zeit erinnert der Stammtisch Bismarcks in der Weinstube von Hausmann in Berlin, die mehrere Jahre geschlossen war und nun wieder eröffnet ist. Hier pflegte der erste deutsche Reichskanzler, Fürst Bismarck, mit seinen Getreuen den Frühschoppen einzunehmen.

„Ich glaube, ich bin auch dull im Kopf", rief ich voll Sonne, Glück und Kraft. Da beugtest du dich rasch nieder auf meinen roten Mund.

Toll sein, das ist das Schönste auf Erden — ach, Hans Wernikow, wir beide wußten es damals schon.

Und dann begannen die Ritte, das Summen der Bienen im Heidekraut, wenn wir in der Sonne lagen und die Schmetterlinge zählten, die vorüberschwirrten.

„Eine Libelle, eine Libelle", und schon saß sie auf meiner Hand. Ganz blau und zart breiteten sich ihre Flügel aus.

„Oh, fliegen können —" sagte ich nur und sah dich an. Erste Liebe — verbotene Frucht, keusches Nehmen, scheues Geben — die schönsten Lieder fielen mir ein. Hans Wernikow, deine Stirn war breit, dein schwarzes Haar fiel wie ein Rabenflügel in diese starke Stirn. Wo bist du jetzt? Wo findet dich mein Sehnen, dieser letzte Gruß?

Das hochmütige Fräulein vom Schloß stand am Gitter und sah nach dem Sohn des Försters aus, dessen Großvater ein Schlosser gewesen war.

„Ihr habt nur immer geraubt, wir haben gearbeitet", sagtest du stolz. „Raubritter! Warum findest du es so herrlich, daß deine Ahnen Raubritter waren? Lächerlich!"

Das waren die bittern Tropfen in unserm Wonnetrunk.

„Willst du mich mit Trude Pancke vergleichen?" fuhr ich auf.

„Wenn du wüßtest, wie wenig dir der Hochmut steht", sagtest du, und ich schlang meine Arme um deinen Hals.

„Wenn ich Oberförster werde, heiraten wir und wohnen ganz im Walde", sagtest du.

Heiraten? Daran hatte ich noch gar nicht gedacht. Es erschien mir reizlos und bürgerlich, dies Bild.

„Warum gehst du nicht nach Afrika?" fragte ich ungeduldig.

„Wenn du mitkommst —"

„Natürlich komme ich mit."

Ich sah Palmen sich im Meer spiegeln. Bunte Papageien wiegten sich in duftenden Zweigen, und schwere Melonen lagen aufgeplatzt im Grase. Schwarze Diener verneigten sich vor dir, Hans Wernikow, und du zeigtest mit der Hand nach dem Zelt aus milchweißen Fahnen, in dem kühle Getränke auf uns warteten. Ein schöner Traum, der Wirklichkeit werden sollte.

„Dann kann ich ja hinaus! Aber wir müssen uns trennen, gleich mitnehmen kann ich dich nicht."

Ich war neugierig: „Wie willst du hinaus?"

„Ich habe einen Onkel an der Westküste von Afrika, der fragte schon, ob ich kommen wolle. Er verkauft Baumwolle, Palmöl, Federn und Gummi. Er bleibt an der Küste, und ich gehe ins Innere des Landes."

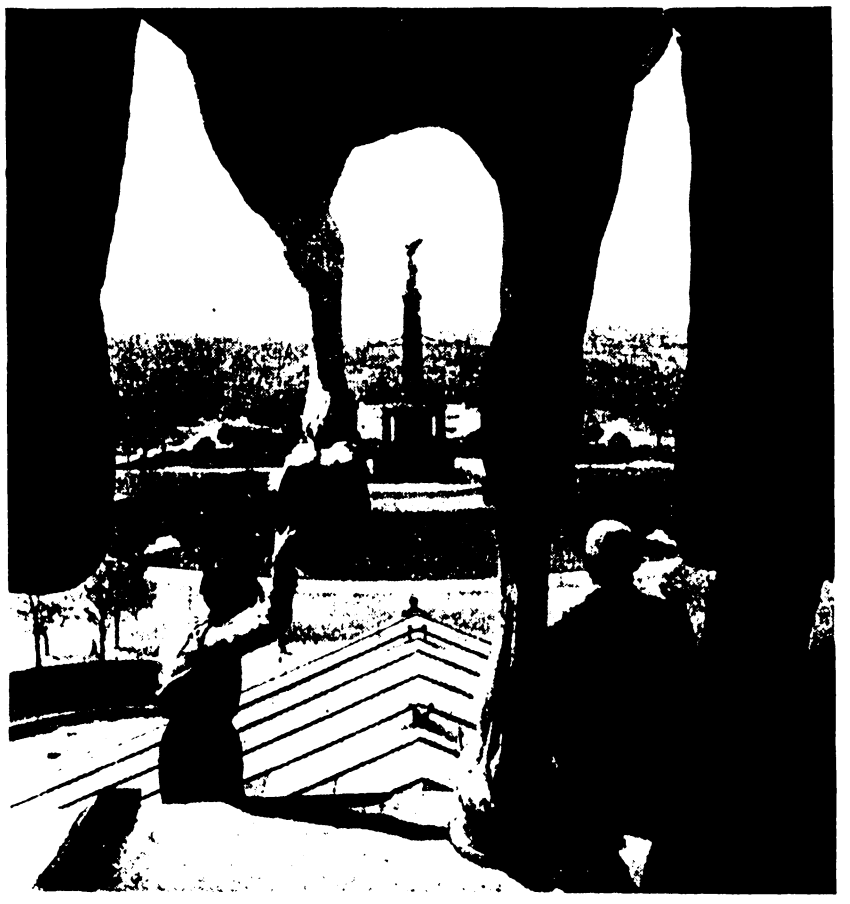
Ich war begeistert. Ja, du solltest hinaus, damit mein Traum von Palmen unter heißer Sonne zustande kam.

„Was machst du, wenn ich fort bin?" fragtest du voll heimlicher Angst.

„Ich? Was sollte ich machen? Warten natürlich!" Mir fiel ein, daß ich im nächsten Winter in die Berliner Geselligkeit eingeführt werden sollte. Ja, ich hatte schon mit Tante Güsselchen über meine Hofschleppe gesprochen — nein, nicht himmelblau, wie die von den Schulenburgs auf Vasow, auch nicht rosa, wie die von Maria Dohna — nein, in strahlendem Weiß mit dicken Blumen aus Silber.

Was würden meine Freundinnen zu meiner Liebe sagen? Sein Großvater war Schlosser gewesen, und sein Vater war einfacher Förster, der das Brot des meinigen aß.

Ich sah auf dein blauschwarzes Haar, Hans Wernikow, und sagte etwas von oben herab: „Wenn du fort bist, gehe ich ein bißchen zum Vergnügen nach Berlin. Diesen Winter werde ich ja sowieso vorgestellt."



So sieht die Siegessäule in Berlin aus, wenn man sie vom Reichstagsgebäude aus betrachtet.

„Vorgestellt?" fragtest du ratlos.

„Ja, bei Hofe, das nennt man so."

Du sprangst auf. „Ich gehe nicht — ich lasse dich nicht allein!" Und nun packtest du mich bei den Schultern — wußte ich denn, was Liebe war? Ja, du rissest mich in deinen Arm und heiße Küsse bedeckten mein schamrotes Gesicht. Ich wehrte mich vergeblich gegen die andringende Flut.

„Du gehörst mir, weißt du das nicht — Annemarie?"

Ja, ich wußte es, aber ich mußte es in mir verschließen — tief, tief vor aller Welt. —

Einmal saßen wir im Teehäuschen, draußen plätschorte ein warmer Regen. Eine rote Schale mit weißen Anemonen stand auf dem kleinen, wackligen Tisch. Du rauchtest. Ich sagte: „Warum warst du so kurz und häßlich, als Max Borke kam? Er hat eine große Jagd und schöne Pferde."

„Was geht mich das an, was dieser semmelblonde Geselle besitzt", gabst du gallig zurück. „Ich habe keine Hochachtung vor Grafen mit ererbten Besitztümern und beschränkter Bildung."

„Warum liebst du mich?" fragte ich spöttisch.

„Weil aus dir noch etwas werden kann. Du gehorchst denen im Schloß nicht und sehnst dich nach Freiheit, ganz wie ich."

„Was ist denn Freiheit?" fragte ich zweifelnd. „Erst dachte ich immer: wenn Mademoiselle Menegaux dir nichts mehr zu sagen hat und du nicht mehr alberne Sachen lernen mußt, oder wenn Tante Güsselchen dir nicht mehr befehlen kann, dicke, grauwollene Strümpfe zu stricken oder Stachelbeeren abzuzählen. Und nun? Ja, frei fühle ich mich eigentlich nur im Sattel. Dich küsse ich doch auch heimlich und habe Angst."

„Und warum?" fragtest du gereizt.

„Weil — weil Papa es mir verbieten würde —" gab ich leise zu.

„Verbieten — warum?"

„Weil ich zu jung bin —"

Du sprangst auf. „Nein, weil ich der Sohn eines Angestellten bin, weil ich nur Hans Wernikow heiße, kein Schloß und keine Titel habe, und weil du feige bist — eine feige, hochmütige Gans."

„Morgen reise ich übrigens —" sagtest du dann fremd und kalt.

„Wohin?" fragte ich atemlos.

Afrika tauchte vor meinen Blicken auf, Afrika, das Wunderland Karl Mayscher Romane.

„Nach Greifswald —"

Ich atmete auf. Das war nicht weit. Das war ja nur die Universität. Ich war beruhigt und doch irgendwie enttäuscht.

Du beugtest dich zu mir. „Meinst du es ehrlich, Annemie?"

Ja, ich meinte es ehrlich, ich liebte dich, Hans Wernikow.

Du lasest die Antwort in meinem vom Mond beschienenen Gesicht. Wir fröstelten beide, als wir uns dichter aneinander schmiegten. Ein Hauch kam von den Rosen her, und ein Windstoß bewegte die Glöckchen am Dach. Sie klangen wie gesprungene Saiten, ganz weh, ganz wund. Hatte meine Urgroßmutter diesem seltsamen Klingen auch so bewegt gelauscht?

„Weißt du übrigens, daß deine Urgroßmutter mit einem Großknecht durchgebrannt ist? Man hat sie ja wieder geholt und eingesperrt. Und hier im Teehäuschen hat sie Gift genommen. Hier hat man sie gefunden — tot!"

Du sagtest das alles kalt und ruhig, während ich bis ins Innerste erschrak und das Ungeheuerliche nicht zu fassen vermochte.

„Woher weißt du das?" fragte ich mühsam, als würde ich an der Kehle gewürgt.

„Pastor Keller hat es meinem Vater erzählt. Aber laß den alten Kram. An Weihnachten mußt du mir sagen, was du vorziehst, Afrika oder Försterei."

Ein Käuzchen flog über uns fort und klagte: Leb wohl, leb wohl!

Ich begriff nichts mehr und hielt mein tränenüberspültes Gesicht dem Monde entgegen, der schweigenden Nacht.

(Fortsetzung folgt)

Verantwortlicher Schriftleiter Arno Kettmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart